

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

59 (20.9.1949)

ETTlinger ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag mittig. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65, durch die Post 1.85 zuzüglich 36 Dpf. Zustellgeld. Einzelnummer 15 Dpf.

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Dienstag, den 20. September 1949

97r. 59

Bundesregierung ernannt

SR. Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer hat seine Regierung gebildet.

Stellvertretender Bundeskanzler und ERP-Minister ist Franz Blücher (FDP)

Innenminister: Dr. G. Heinemann (CDU)
Wirtschaftsminister: Prof. Dr. L. Erhard (CDU)

Finanzminister: Dr. F. Schäffer (CDU)

Justizminister: Dr. Th. Dehler (FDP)

Ernährungsminister: Wih. Niklas (CDU)

Verkehrsminister: Dr. Seebohm (DP)

Postminister: Hans Schubert /

Arbeitsminister: A. Storch (CDU)

Flüchtlingsminister: Dr. Lukaschek (CDU)
Minister für Wiedervereinigung: Jak. Kaiser (CDU)

Minister für Wiederaufbau: E. Wildermuth (FDP)

Minister für Koordinierung: H. Hellwege (DP)

Heute vormittag wurden die Minister durch den Bundeskanzler dem Bundespräsident vorgestellt. Heute nachmittag gibt Bundeskanzler Adenauer vor dem Bundestag die Regierungserklärung ab.

Zuge einer Währungsabwertung eine Änderung der Währungsgesetze in keinem Falle in Frage komme.

Spaltung in der Ostzonen-CDU?

Derlinger contra Nuschke

v.W. Bonn. Nach monatelangen „unterirdischen“ Auseinandersetzungen ist es jetzt zwischen den beiden ostzonalen CDU-Prominenten, dem Vorsitzenden Otto Nuschke und seinem Generalsekretär Georg Derlinger, zu offenen Auseinandersetzungen gekommen.

Derlinger, gestützt auf seine starke Position bei den Sowjets, will anscheinend das „Kaiser-Spiel“, jene geschickt eingefädelt Intrigue gegen Jakob Kaiser, die schließlich zu dessen Sturz führte, in einer zweiten Auflage gegen Nuschke wiederholen. Wie wir dazu aus gut unterrichteten Kreisen erfahren, scheint es diesmal nicht ganz so reibungslos zu klappen. Nuschke, durch Erfahrungen gewarnt, will sich zur Wehr setzen und den ostzonalen CDU-Vorsitzenden-Sessel mit allen Mitteln verteidigen. Dabei dürfte er die führenden Männer der Ostzonen-CDU auf seiner Seite haben.

Britische Zone für Otto Strasser verboten

London (BBC). Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärte, dem früheren Führer der „Schwarzen Front“, Otto Strasser, sei es verboten, die britische Besatzungszone Deutschlands zu betreten. Auf die Frage, ob Strasser in die französische oder die amerikanische Zone einreisen könne, erwiderte der Sprecher, dies sei ausschließlich Sache der betreffenden Besatzungsbehörde. Strasser, der sich 1930 von Hitler losgesagt hat, lebt gegenwärtig in Kanada. In seinem Auftrag wurde 1947 in verschiedenen Orten Westdeutschlands der „Bund für deutsche Erneuerung“ gegründet.

Währungs-Beratungen

Abwertung zu erwarten — Erstes Problem der Bundesregierung

v.W. Frankfurt. Am Montag früh trafen in Frankfurt Vertreter der Bank deutscher Länder und des alliierten Bankausschusses zusammen, um über die Auswirkungen der Abwertung des britischen Pfundes auf die Deutsche Mark zu beraten. Die Bank deutscher Länder wies die einzelnen Länderbanken an, bis auf weiteres alle Devisengeschäfte einzustellen.

In weiten deutschen Kreisen wird angenommen, daß die D-Mark ebenfalls abgewertet werden muß. Ein Vertreter der britischen Militärregierung erklärte aber erneut, ein derartiger Schritt wäre Sache der Bundesregierung und nicht der Westmächte. Der alliierte Bankausschuß würde jedoch einen neuen Devisenkurs der D-Mark zu genehmigen haben.

Korrespondenten weisen darauf hin, daß eine Herabsetzung des DM-Kurses nicht notwendigerweise eine Inflation bedeutet. Die Berliner Wechselstellen haben beschlossen, das gegenwärtige Verhältnis der Ostmark zur Westmark unverändert zu lassen. Sie erklären, dieses Verhältnis würde selbst bei Abwertung der D-Mark beibehalten werden.

In einem Interview erklärte Prof. Erhard, daß er die Abwertung des Pfundes grundsätzlich für falsch halte. Sie schaffe den Briten lediglich eine Atempause ohne das wirkliche Problem zu lösen. Die Entscheidung für die erforderliche Anpassung der DM könne nicht ohne die Besatzungsmächte gefällt werden. Doch sei dies weitgehend eine deutsche Angelegenheit.

Professor Erhard erklärte abschließend, daß sich die Bundesregierung in Bonn schon am Dienstag bei ihrer 1. Sitzung mit diesem Problem beschäftigen werde. Eine Anpassung der Deutschen Mark an den neuen Wert des britischen Pfundes sei wahrscheinlich.

Der hessische Finanzminister Dr. Hilpert betonte unter Zustimmung von Prof. Erhard, daß die gesamten nun notwendig werdenden Finanzüberlegungen nichts mit der Güte und Stabilität der DM zu tun haben. Der Finanzsenator von Hamburg, Dr. Dudeck, erklärte zu der gleichen Frage, die DM müsse unverzüglich abgewertet werden, um schwere Verluste für den deutschen Export zu vermeiden.

Die Auffassung in deutschen Bankkreisen geht dahin, daß es sich bei einer möglichen Angleichung des DM-Kurses an das Pfund Sterling lediglich um die Abwertung der DM im Ausland und um ihr Verhältnis zu den ausländischen Währungen handle. Eine Abwertung des DM-Kurses könne zur Förderung des deutschen Exportes führen. Auf die Inlandspreise könne sich eine solche Abwertung der DM grundsätzlich nicht auswirken. Es sei damit zu rechnen, daß sich das Preisniveau, das zur Zeit sinkende Tendenz habe, mindestens halten werde.

Panikmache unbegründet

Erklärungen von Erhard und Blücher

v.W. Bonn. Professor Dr. Erhard, der künftige Vizekanzler Franz Blücher und der Finanzsachverständige der CDU, Pferdengies, besprachen mit dem Präsidenten der Bank deutscher Länder die finanzpolitische Situation nach der Pfundabwertung. Auch eine erste Fühlungnahme mit alliierten Sachverständigen fand statt.

Nach Beendigung der Konferenz erklärten Prof. Erhard und Minister Blücher einem Korrespondenten, daß eine Panikmache, die im Zusammenhang mit der Abwertung des Pfund Sterling beobachtet würde, völlig unangebracht sei. Beide erklärten nachdrücklich, daß die D-Mark in ihrem inneren Wert unangestastet bleibe.

Eine offizielle Stellungnahme der Bundesregierung zur Abwertung des englischen Pfundes ist in der Regierungserklärung Dr. Adenauers zu erwarten.

er. Stuttgart. Der Präsident der Landeszentralbank von Württemberg-Baden wies in einer Presseerklärung darauf hin, daß die in Frage stehenden Maßnahmen lediglich für den Import- und Export gelten werden. An eine

neue Währungsreform werde nur keinen Fall gedacht. Für die Bevölkerung bestehe kein Anlaß zur Beunruhigung.

Erklärung der alliierten Hohen Kommission

v.W. Bonn. Die alliierte Hohe Kommission für Deutschland gab eine Erklärung ab, in der es heißt: Die alliierte Hohe Kommission hat die Absicht, mit der deutschen Bundesregierung über die Lage in Westdeutschland zu beraten, die sich aus der Abwertung des Pfundes ergeben könnte. Nach Abschluß dieser Besprechungen werde eine weitere Erklärung abgegeben werden.

Devisenhandel eingestellt

v.W. Frankfurt. Die Bank deutscher Länder hat alle Landeszentralbanken angewiesen, den An- und Verkauf von Devisen vorläufig einzustellen. Wie von der Bank deutscher Länder weiter verlautet, wird sich bei einer etwaigen Abwertung der D-Mark die innere Kaufkraft des deutschen Geldes nicht grundlegend ändern. Die Bank deutscher Länder teilte ferner mit, daß im

Nach der Abwertung

Die Auswirkungen der Abwertung auf England

Ein „konstruktiver Schritt“ — Die Frage der Inlandspreise

Washington (NBC). In den Vereinigten Staaten wurde die Abwertung des britischen Pfundes im allgemeinen günstig aufgenommen. Kongreßangehörige bezeichneten die Abwertung als einen Schritt zur Lösung der britischen Dollarfrage. Mehrere Kongreßmitglieder sind jedoch der Ansicht, daß England noch drastischere Maßnahmen ergreifen müsse, wie etwa den Verzicht auf gewisse sozialistische Programmpunkte.

Der US-Finanzminister Snyder erklärte, die britische Regierung habe durch die Neubewertung des Sterlingkurses einen wirtschaftlich konstruktiven Schritt getan. Die unmittelbare Wirkung, sagte Snyder, werde ein Ansteigen der britischen Dollarreserven sein. Auf lange Sicht betrachtet, werde dieser Schritt dem freien internationalen Handel gesunde Antriebe geben.

In Großbritannien wird der Vorstand des britischen Gewerkschaftsbundes am Dienstag eine Sondersitzung abhalten, um die durch die Abwertung geschaffene Wirtschaftslage zu besprechen. Führende Mitglieder des Gewerkschaftsbundes hatten bereits eine Unterredung mit dem britischen Finanzminister. Berichterstatter erklärten hierzu, daß die Auswirkungen der Abwertung auf die Ausfuhr und auf die Lebenshaltungskosten erörtert worden seien. Von den bevorstehenden Brotpreiserhöhungen abgesehen, rechne man nicht mit einer allgemeinen oder einer erheblichen Steigerung der Inlandspreise Großbritanniens in den nächsten 1 bis 2 Monaten. Gewisse Rohstoffe, die aus Dollargebieten bezogen werden, wie Kupfer, Blei und Zink, werden aber zweifellos im Preis steigen.

Starke Reaktion in der ganzen Welt

Schon zehn weitere Währungen ebenfalls abgewertet

v.W. Frankfurt. Die Abwertung des englischen Pfundes, die am Sonntagabend vom britischen Schatzkanzler Sir Stafford Crippa bekanntgegeben wurde, hat in der ganzen Welt starke Reaktionen hervorgerufen. Schon zehn europäische und überseeische Staaten haben sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag dem englischen Beispiel angeschlossen und den Wechselkurs ihrer Währungen herabgesetzt. Es sind dies Norwegen, Dänemark, Irland, Indien, Burma, Australien, Südafrika, Neuseeland, Ägypten und Israel, die ihre Währungen dem neuen Kurs des Pfund Sterling anpassen. Mit einer neuen Festsetzung der Währungen in Österreich, Holland und möglicherweise auch in Schweden, Belgien und Luxemburg wird ebenfalls gerechnet. Wie in Großbritannien, so waren auch in Kanada, Frankreich, Belgien, Holland, Schweden, Griechenland und Finnland

die Bänken und Börsen am Montag geschlossen.

Das französische Kabinett wurde für Montagmorgens zu einer Sondersitzung einberufen. In Frankreich wie auch in anderen Staaten ist der Transfer von ausländischen Valuten zunächst verboten worden. Die italienische Regierung gab nach einer Kabinettsitzung, die die ganze Nacht andauerte, bekannt, daß der Wechselkurs zwischen Dollar und Lira nicht geändert wird. Die Bank von Italien wird vorerst nur Geschäfte in Edelmetallen tätigen.

Die sowjetische Presse veröffentlichte am Montag die Nachricht von der Abwertung des Pfundes ohne jeden Kommentar. Das offizielle Regierungsorgan „Prawda“ hatte bereits am Samstag betont, England habe in der schwerwiegendsten Frage kapituliert, um unbedeutende Konzessionen einzuhandeln.

Drei weitere Abwertungen

London (BBC). Als 11. Land gab am Montag nachmittag Finnland die Abwertung seiner Währung bekannt.

Bis zum Montagabend hatten sich ferner Island und Ceylon als 12. und 13. Länder der Abwertungs-Maßnahmen angeschlossen.

Die französische Regierung hat beschlossen, den Kurs des Franken herabzusetzen, nämlich auf 350 Franken für 1 Dollar. Kanada und Schweden haben ihre Währungen ebenfalls herabgesetzt.

Schwenkung der Gaullisten

G.L.e. Paris. Eher würde General de Gaulle mit Deutschland Verbindung suchen, als daß er die Vorzugsstellung Englands als Vertretung der USA auf dem Kontinent anerkenne, sagte Gaston Palewski, der außenpolitische Berater de Gaulles. Laut AP erklärte der Redner, dieses kontinentale Bündnis, das Großbritannien jahrhundertlang zu verhindern suchte, sei heute durch die Verhältnisse selbst geschaffen. Er kündigte an, die Gaullisten würden künftig die Demontage in Deutschland ablehnen. Bisher hatten sie den Abbau von Fabriken als Reparationszahlungen gebilligt.

Die Beratungspunkte der UN

Lake Success (NBC). Die am Dienstag beginnende Vollversammlung der Vereinten Nationen wird sich im wesentlichen mit folgenden Punkten befassen: Die Zukunft der italienischen Kolonien, der griechische Bürgerkrieg, das Indonesische Problem und die amerikanischen Beschuldigungen gegen Bulgarien, Ungarn und Rumänien im Zusammenhang mit dem Griechenland-Konflikt. Ferner ist eine Debatte über die Internationa-

VOM TAGE

Gegen das Unrecht von Potsdam. Die Heimatvertriebenen Sudetendeutschen aus dem Elbetal hielten in Regensburg eine große Kundgebung. Auf dieser wurde eine Resolution an das amerikanische Außenministerium angenommen, in der die Wiedergutmachung des Unrechts von Yalta und Potsdam gefordert wird.

Städte-Kongreß in Hamburg. In Hamburg hat am Montag ein internationaler Städte-Kongreß begonnen. Im Mittelpunkt der Tagung steht das Thema „Deutschland und Frankreich in Europa“. In seiner Begrüßungsansprache sagte Bürgermeister Bräuer, Deutschland und Frankreich seien berufen, dem europäischen Kontinent in gemeinsamer Arbeit eine Stabilität zu geben, die keine kriegerischen Konflikte mehr kenne.

Um die deutschen Gefangenen in Frankreich. Die französische Justiz sei gewillt, die Verfahren der 2000 zur Zeit noch in Untersuchungshaft befindlichen deutschen Kriegsgefangenen im Geist der Gerechtigkeit und Milde durchzuführen, erklärte Dekan Linder (Paris), der die deutschen Kriegsgefangenen seelsorgerlich betreut.

Neuer Bischof in Prag geweiht. Von katholischer Seite wird bekannt gegeben, daß am Samstag in Prag ein neuer Bischof, Msgr. Matussek, geweiht wurde, der als zweiter Weihbischof dem Primas der Tschechoslowakei, Erzbischof Beran, zur Seite stehen soll. Wie auch den beiden im August geweihten Bischöfen wurde Msgr. Matussek keine eigene Diözese zugewiesen. Der Vatikan hat daher nicht die Zustimmung der tschechoslowakischen Regierung eingeholt.

Streikbewegung in Pittsburg. Die bereits angekündigte erste Arbeitsniederlegung amerikanischer Bergleute wurde am Montag früh aus dem Gebiet von Pittsburg gemeldet. Der Ausstand droht zu einem Generalstreik aller amerikanischer Bergarbeiter zu führen. Anlaß zur Arbeitsniederlegung ist die Auflösung des Wohlfahrts- und Rentenfonds für die Bergarbeiter.

Fortdauer des italienischen Seemannsstreiks. Die italienischen Schiffsahrts-Gesellschaften setzten die drei größten Fahrgastschiffe Italiens außer Betrieb, weil alle Verhandlungsversuche zur Beilegung des bereits 12 Tage anhaltenden Seemannsstreiks erfolglos blieben.

Explosion in Kairo. Im Gebiet der Zitadelle von Kairo explodierte ein großes Munitionslager. Im Umkreis der Zitadelle wurden viele Häuser zerstört. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht bekannt.

UNESCO-Vollversammlung eröffnet. In Paris wurde am Montag die 4. Vollversammlung der UNESCO eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde der Leiter der australischen Delegation, Walker, gewählt. An der Tagung nehmen Vertreter von 50 Staaten teil. Zum erstenmal sind auch die Delegationen von Pakistan und Israel zugelassen.

Katholischer Geistlicher verurteilt. Der tschechoslowakische Staatsgerichtshof verurteilte den Sekretär des Erzbischofs von Olmütz, Vikar Theodor Funk, wegen Hochverrats zu 10 Jahren Gefängnis. Nach einer amtlichen Verlautbarung gestand Funk, daß er im vergangenen Monat bei Wallfahrten in Mähren illegale Flugblätter an Priester verteilt habe.

Schiffskatastrophe in Kanada. Wie gemeldet wird, dürften auf dem kanadischen Vergnügungsdampfer „Noronik“, der im Hafen von Toronto durch Feuer zerstört wurde, mehr als 220 Menschen ums Leben gekommen sein. Bisher wurden fast 200 Leichen geborgen.

Belgrader Messe eröffnet. In der jugoslawischen Hauptstadt wurde die dritte internationale Nachkriegsmesse eröffnet. Auf dem Messegelände waren neben der Flagge Jugoslawiens auch die von 12 anderen Staaten, darunter auch die von Deutschland, Österreich und Italien. Die Kominformstaaten sind an der Messe nicht beteiligt.

isterung Jerusalems u. das arabische Flüchtlingsproblem vorgesehen. An der Sitzung werden 18 Außenminister teilnehmen, unter ihnen Dean Acheson, Bevin, Wyschinski und Robert Schuman.

Über die Haltung der USA zu diesen Fragen äußerte sich der amerikanische Sonderbotschafter Phillip Jessup, die Vereinten Staaten würden in der Frage der italienischen Kolonien die baldige Unabhängigkeit Lybiens sowie eine italienische Verwaltung des Somalilandes unter Kontrolle der UN befürworten. In der Palästinafrage werde sich seine Regierung für eine weitere Unterstützung der arabischen Flüchtlinge einsetzen. Zu der griechischen Frage erklärte er, Amerika werde die UN-Vollversammlung um eine klare Stellungnahme ersuchen. Entweder sollen die betreffenden Länder aufgefordert werden, ihre Maßnahmen gegen die griechischen Aufständischen einzustellen, oder aber der internationale Gerichtshof müsse sich mit dieser Frage befassen.

Wyschinski in New York eingetroffen. New York (R). Der russische Außenminister Wyschinski ist am Montag in

Kein neuer Währungsschnitt

Von unserem Korrespondenten

v.W. Bonn

Die Abwertung des Pfundes dürfte schon in absehbarer Zeit eine Neufestsetzung des D-Mark-Kurses mit sich bringen. Das bedeutet aber, wie man von verantwortlicher Stelle in Bonn hierzu erklärt, unter keinen Umständen einen neuen innerdeutschen Währungsschnitt. Die Zukunft der D-Mark war den ganzen Montag über am Bundessitz Gegenstand von Besprechungen, die zwischen dem zukünftigen Wirtschaftsminister Professor Erhard und alliierten Finanzsachverständigen einerseits, sowie zwischen ihm, dem Präsidenten der Bank deutscher Länder Bernard und dem Vorsitzenden des Zentral-Bankrates Vocke andererseits geführt wurden. Gleichzeitig hatte, wie es heißt, der Leiter der Deutschland-Abteilung im Londoner Außenamt, Henderson, in Frankfurt eingehende Besprechungen mit den Hohen Kommissaren McCloy und Robertson.

Während am Montag an der Frankfurter Börse mit einem Wechselkurs von 20 bis 21 Dollar-Cents statt wie bisher 30 gerechnet wird, sind die diesbezüglichen Bonner Prognosen etwas vorsichtiger. Man ist sich jedoch im Klaren darüber, daß die jüngste Entwicklung der europäischen Währungen einen Einfluß auf die innerdeutsche Finanz-, Währungs- und Sozialpolitik haben muß. Wie verlautet, haben die noch am Montagmittag im Arbeitszimmer Dr. Adenauers geführten Kabinettsverhandlungen nicht zuletzt in diesem Zeichen gestanden. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, daß beispielsweise eine Verteuerung der deutschen Lebenshaltungskosten, ausgelöst durch die Neufestsetzung des D-Mark-Umrechnungskurses das neue Kabinett vor Aufgaben stellen kann, mit denen es vor 24 Stunden noch nicht zu rechnen brauchte. Der Fachminister tritt damit wieder stärker in Erscheinung als der politische Repräsentant der Koalitionspartei.

Übereinstimmend wird in den ersten Stellungnahmen und Äußerungen der maßgebenden Wirtschafts- und Finanz-Experten Bonns über das Problem der Pfund-Abwertung und ihre Auswirkung auf die D-Mark zum Ausdruck gebracht, daß diese Frage zwischen den deutschen Import- und Export-Interessen sorgfältig abgewogen werden müsse, um unter allen Umständen eine erneute Schockwirkung auf den Sparwillen der Bevölkerung zu vermeiden.

Die Abwertung des englischen Pfundes hält Professor Erhard nach Äußerungen gegenüber Pressevertretern im Prinzip für falsch.

Er ist aber davon überzeugt, daß Deutschland ihr ebenfalls folgen muß. Die Abwertung, so meinte er, gebe den Engländern zwar eine Atempause, fasse jedoch das Wirtschaftsproblem nicht entscheidend an. Richtiger wäre es gewesen, die Schwierigkeiten durch größere Produktion und vermehrte Qualitätsarbeit zu überwinden. Über den zukünftigen Kurs befragt, war Erhard der Ansicht, daß der 28 Dollar-Cent-Kurs nach der Währungsreform für die deutsche Wirtschaft besser gewesen wäre. Man habe jedoch am 30 Cent-Kurs festhalten müssen, um einen Leistungsdruck auf die deutsche Wirtschaft auszuüben.

In unterrichteten Kreisen will man daraus schließen, daß der neue deutsche Wechselkurs — da vorerst eine Abwertung im vollen Umfang nicht erfolgen soll — sich bei 24 Dollar-Cents einpendeln wird. Damit wäre die alte Goldmark-Dollar-Parität von 4,20 Goldmark erreicht.

Die außerordentlichen Schwierigkeiten einer Abwertung liegen in den nachkriegsbedingten Verhältnissen des deutschen Außenhandels. Bisher gingen weit über 50 % der deutschen Exporte in das Sterling-Gebiet, während rund 90 % der Einfuhrwaren aus Ländern des Dollarblocks stammten. Bei der augenblicklich noch unausgeglichenen deutschen Handelsbilanz, in welcher der Wert der Importe die der Exporte weit übersteigt, verteuern sich bei einer D-Mark-Abwertung zwangsläufig die Importe um das prozentuale Ausmaß dieser Abwertung. So rechnete man am Montag in eingeweihten Kreisen Bonns mit einer siebenprozentigen Steigerung der gesamten deutschen Lebenshaltungskosten, falls es nicht gelänge, diese Verteuerung durch eine entsprechende Steigerung des deutschen Exportvolumens auszugleichen.

Minister Büchler bestätigte uns gegenüber in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit für das Kabinett Adenauer, die Fixierung des Bundes-Etats unter gänzlich neuen Gesichtspunkten vorzunehmen. Obwohl eine Abwertung der D-Mark außerordentlich komplizierte Probleme in der innerdeutschen Preis- und Lohnstruktur aufwirft, wird auch in der Stellungnahme Büchlers zum Ausdruck gebracht, daß die innere Stabilität der D-Mark davon keinesfalls betroffen wird. Vorerst werde man in deutschen Kreisen sorgfältig die Angleichungsbewegungen der anderen europäischen Länder in ihren Auswirkungen beobachten, ehe man sich zu weitreichenden Schritten in Richtung auf die D-Mark-Abwertung, bzw. auf die D-Mark-Umwertung entschließen wird.

„Wir nix Gaskammer . . .“

Bezeichnendes Eingeständnis eines sowjetischen NKWD-Offiziers. — Die KZ's in der Ostzone
„Wir nix Gaskammer, bei uns Deutsche verrecken auch so . . .“

Mit diesem Ausspruch hat ein sowjetischer NKWD-Offizier in dem Konzentrationslager Buchenwald nicht nur den Mantel der Humanität um die bestialischen Ausrottungsmethoden in diesen Lagern legen wollen, sondern er hat auch sehr drastisch und unbefehlt den Zweck dieser KZ zugegeben.

Was weiß die Welt denn heute schon über das große Gefängnis „Ostzone Deutschlands“? Dann und wann gehen mal einige erschütternde Zahlen durch die Presse über Deportierte, Verhungerte oder augenblickliche Lagerbelegung — und was macht der größte Teil der Menschen in Europa: er liest es und hat es auch schon wieder vergessen!

Was wurde von der Masse der Europäer oder von dem Einzelnen gegen diese Unmenschlichkeit bis jetzt unternommen? Nun, von offizieller Seite fast gar nichts und von privater Seite manches, aber mit völlig unzureichenden Mitteln. Erst im Dezember 1948 fand sich eine Handvoll Männer zusammen, um die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ zu gründen.

Kampf der Unmenschlichkeit!

Aus der zufälligen Zusammenkunft einiger entlassener Häftlinge mit D. Rainer Hildebrandt, der schon mit Albrecht Haushofer in der Widerstandsgruppe gegen Hitler gestanden hatte, wurde der Gedanke geboren, eine Organisation zu schaffen, die sich den Kampf gegen die Unmenschlichkeit auf ihre Fahnen schrieb. Mit den einfachsten Mitteln, aber von einem unbändigen Willen beseelt, Grausamkeiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wenigstens hier in Europa, zu bannen, gingen diese Männer ans Werk. Aus dem umfangreichen Arbeitsprogramm entnehmen wir Folgendes:

1. Aufklärung der Welt über alle Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gleichgültig in welchem Lande und durch wen sie begangen wurden.
2. Aufbau eines umfassenden Suchdienstes zur Feststellung des Verbleibs und weiteren Schicksals verschleppter oder verhafteter Personen in der sowjetischen Zone Deutschlands, sowie eine Beratung und Unterstützung der Angehörigen und aller politischen Flüchtlinge.
3. Ferner der Aufbau einer eingehenden Materialsammlung über alle Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Ein Besuch in Berlin-Grünwald, Höhmannstraße 4, dem augenblicklichen Sitz der Kampfgruppe, gibt uns einen Einblick in die Tätigkeit. Was hier in einem halben Jahr geleistet wurde, ist zwar erst ein Anfang, aber doch schon sehr viel, gemessen an den großen Schwierigkeiten, die vor allem darin bestanden, die entlassenen Häftlinge zum Sprechen zu bringen. Jeder Gefangene bei den Russen muß ja einen Revers unterschreiben, über das

len beschleunigend wirken. Verhore nnoon z. B. nur nachts statt, so daß der Häftling nach kurzer Zeit gar nicht mehr einschlafen kann, weil er ständig auf das Klappen der benachbarten Zellentüren horcht und auf seine eigene Abholung wartet. Eltern oder nächste Verwandte werden in nächster Nähe eingesperrt und dem Hungertode preisgegeben, so daß sie den Häftling laut und heftlich um sein Geständnis bitten, um endlich erlöst zu werden.

Solche Methoden bringen einen Menschen oft eher zur Selbstbeichtigung, als wenn z. B. ein Häftling fünfmal in der Woche achtzehn Stunden lang abwechselnd mit kochend heißem und eiskaltem Wasser übergossen wird, oder wenn er neunmal in der Woche je vier Stunden an Händen und Füßen aufgehängt wird! Man sollte glauben, daß ein Mensch solche bestialischen Methoden gar nicht überlebt. Aber es hat auch schwerverwundete Häftlinge gegeben, denen man nicht nur die notwendigen Medikamente versagte, sondern ihnen ein Glied einfach mit einer Knochensäge aus der Küche abgenommen hat.

Hat nun der Häftling endlich ein sogenanntes „Geständnis“ abgelegt, erfolgt die Vorführung vor ein russisches Militärtribunal, bei dem der Richter und Staatsanwalt in einer Person mit einem, meist völlig unzureichend gebildeten, Dolmetscher die Verhandlung führt. Einen Rechtsbeistand für den Gefangenen gibt es natürlich nicht, und die Strafen werden meist nach einer Verhandlungsdauer von etwa 5 bis 10 Minuten in Form von 5, 10, 15, 20 Jahren oder noch längeren Zeiten Zwangsarbeitslager ausgesprochen. Der Transport in ein KZ oder nach Sibirien läßt dann nicht mehr lange auf sich warten.

Täglich sterben 20 Unglückliche

Es ist hier nicht der Raum und die Zeit, an Hand des bei der Kampfgruppe vorliegenden umfangreichen, statistischen und dokumentarischen Materials nachzuweisen, wie viele europäische Menschen unter den Hungerrationen, den Seuchen oder den unmenschlichen Zwangsarbeitsmethoden des sowjetischen Regimes einen entsetzlichen Tod gestorben sind. Wir Europäer müssen wieder lernen, uns nicht nur zu empören, sondern uns energisch zur Wehr zu setzen, wenn nur ein oder zwei Menschen hier in Europa einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Opfer fallen. Es sind aber nicht nur zwei Menschen, sondern, um nur ein Beispiel aus der Vielzahl herbeizugreifen, im KZ Buchenwald sterben heute auf der Tbc-Station 15 bis 20 Menschen täglich!

Die Welt muß sich die Namen Sachsenhausen, Buchenwald und die großen NKWD-Gefängnisse Bauzen, Fort Zinna bei Torgau und Hohenschönhausen bei Berlin einprägen. Wenn sich heute ein Einheitspartei-Führer hinstellt und öffentlich erklärt, es gäbe keine KZ mehr in der russischen Zone Deutschlands, und es würden nur ein paar Feinde der Demokratie und Anhänger des Marshall-Planes im „fortschrittlichen Sinne“ erziehen, dann muß man feststellen, daß diese Partei sich mit den Unmenschlichkeiten der Nazis und mit den neuen Gräueltaten der sowjetischen NKWD solidarisch erklärt. Es wäre hohe Zeit auch eine solche Partei als verbrecherische Organisation öffentlich vor aller Welt zu verurteilen.

Wirtschafts-Nachrichten

Steuerliche Vorteile der neuen Anleihen

Frankfurt-Main (VWD). Die steuerbegünstigste 3 1/2 prozentige Wiederaufbauanleihe, und die steuerfreie 3 1/2 prozentige Wohnungsbauanleihe, die in diesen Tagen zur Zeichnung aufliegen, gewähren erhebliche steuerliche Vorteile, von denen man annimmt, daß sie angesichts der allgemeinen Übersteuerung die anziehende Wirkung auf das Sparkapital nicht verfehlen werden.

Die Wiederaufbauanleihe ist allerdings nur dann mit einer Steuerbegünstigung ausgestattet, wenn die Anleihestücke auf drei Jahre festgeschrieben werden. Der zur Zeichnung aufgewendete Betrag kann in den für Sonderausgaben geltenden Höchstbeträgen von den steuerpflichtigen Einkünften abgesetzt werden.

Bei Lohnsteuerpflichtigen Arbeitnehmern können die gezeichneten Beträge als Sonderausgaben abgezogen werden, ohne daß sie um den in die Lohnsteuerabelle eingearbeiteten Pauschbetrag von 26 DM monatlich gekürzt werden, wie es bei den sonstigen Sonderausgaben der Fall ist.

Die 3 1/2 prozentige Wohnungsbauanleihe gewährt volle Steuerfreiheit ohne Festschreibung der Anleihestücke. Die Anleihezinsen genießen Steuerbefreiung von der Einkommensteuer, der Kirchensteuer, der Körperschaftsteuer und der Gewerbesteuer für die Zeit des Anleihebesitzes; für die Anleihebeiträge selbst gilt die Steuerbefreiung von der Vermögenssteuer, der Gewerbesteuer, der Erbschafts- und Schenkungssteuer, soweit sie vom Erblasser oder Schenkenden selbst gezeichnet werden und sofern sie nicht wegen Nichtüberschreitung der Freigrenzen bereits steuerfrei sind. Die Anleihebeiträge brauchen in den Steuererklärungen zur Vermögenssteuer und zur Gewerbesteuer nach dem Gewerbesteuereinkommen, die Anleihezinsen in den Steuererklärungen zur Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Gewerbesteuer nach dem Gewerbesteuereinkommen angegeben zu werden.

Die Reparationen der US-Zone

B.St. Berlin. Der Juli-Monatsbericht der amerikanischen Militärregierung führt u. a. aus, daß in der Zeit zwischen März 1946 und August 1949 Reparationen im Gesamtwert von 49,2 Millionen Dollar aus der US-Zone an 18 alliierte Nationen verteilt wurden. Davon erhielt die Sowjetunion Güter für 9 Millionen Dollar, während der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen und Albanien Reparationen im Gesamtwert von 18 Millionen Dollar zugesprochen wurden. Der Rest verteilt sich auf andere westeuropäische Länder, die am Kriege beteiligt waren, sowie auf einige Fernost-Nationen. Außerdem entnahmen die USA-Reparationen für 670 000 Dollar und Großbritannien für 200 000 Dollar.

New York eingetroffen. Wyszynski leitet die russische Delegation auf der UN-Vollversammlung. Er erklärte bei seiner Ankunft: „Ich bin mit dem festen Entschluß nach New York gekommen, an der Erstarkeung der europäischen Nationen mitzuarbeiten“. Auf die Frage, ob er mit einem guten Abschluß der Vollversammlung rechne, antwortete Wyszynski: „Ich bin von Natur aus Optimist.“

Wiederaufnahme der Oesterreich-Beratungen
London (BBC). In einem in London, Washington und Paris gleichzeitig ausgegebenen Kommuniqué heißt es, die Sowjetunion habe sich damit einverstanden erklärt, daß die Sonderbeauftragten der Außenminister für den Staatsvertrag mit Oesterreich am Donnerstag in New York ihre Beratungen wieder aufnehmen. Die Sonderbeauftragten hatten ihre letzten Besprechungen zu Beginn dieses Monats in London. Der russische Delegierte Zarubin, der russischer Botschafter in London ist, ist bereits auf dem Wege nach New York.

Protest General Hays'

B.St. Berlin. Der stellvertretende amerikanische Militärgouverneur, General Hays, protestierte bei der sowjetischen Militärverwaltung gegen die Festhaltung und Mißhandlung eines amerikanischen Soldaten durch sowjetische Stellen. Hays stellte fest, auf eine Anfrage hin sei ihm kürzlich mitgeteilt worden, der gesuchte amerikanische Soldat befinde sich nicht in sowjetischer Haft. Trotzdem hätte man ihn 10 Monate lang festgehalten und brutal behandelt. General Hays forderte die Befreiung der sowjetischen Offiziere und Mannschaften, die sich schuldig gemacht haben.

Der amerikanische Soldat ist vor einer Woche zusammen mit drei britischen Soldaten aus einem Gefängnis des Berliner Ostsektors entflohen.

Kein franz. Einreisevisum für Reimann

v.W. Bonn. Die französische Regierung hat dem 1. Vorsitzenden der Kommunistischen Partei in Westdeutschland, Max Reimann, das Einreisevisum nach Frankreich verweigert. Max Reimann wollte an der Geburtstagsfeier des Alterspräsidenten der Nationalversammlung, dem Kommunisten Marcel Cachin, teilnehmen. In einem Telegramm an Cachin erklärte Reimann, die französische Regierung wolle offenbar nicht, daß die brüderliche Verbundenheit zwischen deutschen und französischen Werktätigen manifestiert werde.

Die Flüchtlings-Not in Niedersachsen

Hannover. Eine Denkschrift über die Flüchtlingsnot in Niedersachsen wurde der amerikanischen Senatsabordnung übergeben, die z. Zt. das Flüchtlingsproblem in Westdeutschland studiert. Flüchtlingsminister Albertz erklärte dazu, das wirkliche Flüchtlings-Notland reiche von Flensburg bis Göttingen und von Helmedt bis Bückeburg. In zahlreichen Tabellen und Schaubildern veranschaulicht die Denkschrift die Verhältnisse in Niedersachsen und in anderen westdeutschen Ländern.

Dokumente über die Zerstörung Südrußlands

Hamburg (R). Im Prozess gegen den früheren deutschen Generalfeldmarschall von Manstein verlas der britische Ankläger zahlreiche Befehle an die Manstein-Truppen, die zur Zerstörung Südrußlands auftruderten. In einer der Erklärungen hieß es, jeder Russe solle als Spion erschossen werden, der sich dem Befehl zum Abtransport der männlichen Zivilbevölkerung widersetze. Der britische Anklagevertreter erklärte dazu, eingehende Vorbereitungen zur Zerstörung Südrußlands zeigten deutlich, daß sie nicht nur auf militärischer Notwendigkeit beruhten.

Wie alt sind die Dachauer Skelette?

H.Sch. München. Die amerikanisch-deutsche Kommission zur Untersuchung der Skelette in Dachau hielt ihre erste Sitzung ab. Nunmehr sollen die Teile der Skelette sowie Erdproben von dem pathologischen Institut in Washington und von der Universität München darauf untersucht werden, ob es sich bei dem Gräberfund in Dachau um einen ehemaligen KZ-Friedhof handelt oder um ältere Grabstätten. Die Berichte sollen in Kürze der Kommission zugestellt werden.

Teil demontage auch in Hülz

Recklinghausen (R). Bei den chemischen Werken in Hülz wurde heute vormittag mit der Teil demontage begonnen. Zwischenfälle wurden nicht gemeldet. Zur Zeit sind 40 Arbeiter mit der Demontage beschäftigt.

Aussagen im Rajk-Prozess

Budapest (R). Der Hochverratsprozess gegen den früheren ungarischen Außenminister Rajk und seine sieben Mitangeklagten wurde am Montag fortgesetzt. Der zweite Angeklagte, der frühere jugoslawische Geschäftsträger in Budapest, Brankow, schloß seine Aussagen ab. Er erklärte, die jugoslawische Regierung habe vor zwei Jahren ungarische Staatsbürger verschleppt und sie dann als Spione nach Ungarn zurückgeschickt. Nach der Aussage Brankows bekannte sich der dritte Angeklagte, Sossai, schuldig, seit 1944 für die Amerikaner gearbeitet zu haben. Er sagte aus, der Leiter des amerikanischen Geheimdienstes in der Schweiz habe während des Krieges Flüchtlinge, darunter Tschechoslowaken, Polen und Deutsche — Trotskyisten, wie er sie nannte — in amerikanische Dienste aufgenommen.

Die jugoslawische Presse nennt den Rajk-Prozess eine verbrecherische Provokation gegen das sozialistische Jugoslawien und das dämteste und schimpflichste Kapitel in der ganzen Geschichte der Arbeiterbewegung.

Südwestdeutsche Nachrichten

Karlsruhe wird aktiv

Karlsruhe (SWK). In der letzten Stadtratsitzung wurde die Bildung eines Ausschusses zur Vertretung der Interessen der ehemaligen badischen Landeshauptstadt Karlsruhe bei der Staatsregierung von Württemberg beschlossen.

Neuer Lehrgang der Elektro-Meisterschule

Karlsruhe (SHZ). Die Staatl. Meisterschule für das Elektrohandwerk, die älteste deutsche Fachschule für Elektroinstallateure, Rundfunkmechaniker und verwandte Berufe führt vom 1. Oktober 1949 bis 28. Februar 1950 neue Lehrgänge durch.

Funkhaus von Radio Stuttgart in Karlsruhe?

Karlsruhe (SWK). Die Nachricht, daß der Verwaltungsrat von Radio Stuttgart sich ernsthaft mit dem Gedanken trage, das Funkhaus des Süddeutschen Rundfunks wegen plötzlich auftretender Differenzen mit der Stadtverwaltung Stuttgart evtl. an einem anderen Platz, vielleicht sogar in Karlsruhe, einzurichten, hat die ehemaligen Landeshauptstädter freudig-erwartungsvoll gestimmt.

Wie man aus maßgebenden Kreisen der Karlsruher Stadtverwaltung hört, ist man dort selbstverständlich durchaus bereit, die gebotene Möglichkeit wahrzunehmen und wird, falls die Angelegenheit tatsächlich greifbare Formen annehmen sollte, Radio Stuttgart den „Zuzug“ nach Karlsruhe nicht verweigern.

Diozesanjugend der Caritas

Karlsruhe. Vom 18. bis 21. Sept. hält der Caritasverband seine Diozesanjugend hier ab. Erzbischof Dr. W. Rauch, Caritasdirektor Stehlin und Rektor F. Steiner sprachen über Aufgabe und Leistung der Caritas. In dieser Woche wird auch erstmals der französische Film „Monsieur Vincent“ gezeigt.

Indianerfest der Karlsruher Südstadt

Karlsruhe. Von Samstag bis Montag erlebte die Südstadt wieder das traditionelle Indianerfest auf dem Werderplatz, der in ein Sioux-Lager mit zahlreichen Wigwams verwandelt worden war.

Industrie-Fragen in Calw

W.N. Calw. Wer wird in die Luft — das große moderne, über 1200 Arbeiter fassende Fabrikgebäude einziehen — diese Frage bewegt nicht nur den Stadtrat, der sich mit dieser Entscheidung beschäftigt, sondern auch die ganze Öffentlichkeit.

Starker Fremdenverkehr in Wildbad

W.N. Bad Wildbad. Das anhaltend gute Herbstwetter hat den Zustrom an Badegästen und vor allem an Ausflüglern in ungeahntem Maße gesteigert. Seit Wochen kommen Tag für Tag unzählige Reiseomnibusse aus Württemberg und den angrenzenden Gebieten.

Dieselswagen-Geschenk für Arbeiter

S. Ulm. Die Firma Magirus-Deutz hat zur Zeit die einzige Firma der Welt, die den luftgekühlten Dieselmotor herstellt. Dieser Tage wurde im Werk der 3000. luftgekühlte Magirus-Dieselswagen angefertigt, den die Firma ihren bewährten Arbeitern im Verlaufe einer Betriebsfeier zum Geschenk machte.

Cannstatter „Herbstfest“ eröffnet

N. Stuttgart. Im großen Festzelt der Stuttgarter Brauereien, das annähernd 200 Personen faßt, eröffnete am Samstagmittag der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart Dr. Kleit das diesjährige Herbstfest auf dem Cannstatter Wasen.

Das diesjährige Herbstfest auf dem Cannstatter Wasen ist zwar im Vergleich zu den früheren Volksfesten — was Umfang und Ausdehnung anbetrifft — noch nicht als friedensmäßig anzusprechen. Trotzdem ist anzunehmen, daß das Fest-Starkbier — ein Glas kostet allerdings DM 1.65 — und der Duft der am Spieß gebratene Gockele, im Verein mit dem Karussell-Gedudel sowie hundert weiteren Ergötlichkeiten, die vielen Freunde des Volksfestes für einige Stunden den Alltag vergessen lassen.

Ebinger Heimatmuseum wieder eröffnet

H.Sch. Ebingen. Die Stadt Ebingen eröffnet dieses Tage wieder ihr in weiten Kreisen bekanntes Heimatmuseum, das in den letzten Tagen des Krieges durch Bombardierung schwer beschädigt worden war.

Versäumen Sie nicht den

Meister-Violin-Abend

Auch dieses Jahr beabsichtigt der Kultur-Bühnen-Ring Ettlingen einige wenige, aber hochwertige Kammermusikabende zu veranstalten, die höchsten geistigen Genuß und strengste Maßstäbe künstlerischen Musizierens vermitteln wollen.

Das Programm bietet berühmteste Werke, so die „Chaconne d-moll“ für Solovioline von J. S. Bach, um deren geistige Ausdeutung und tonliche Bewältigung seit Bachs Zeiten die größten Violinisten des In- und Auslandes gerungen haben.

Jugendring Ettlingen

Die seit 1945 wiedererstandenen Jugendverbände hatten bisher wenig Kontakt untereinander. Bis 1933 sorgten Reichs-, Landes- und Ortsausschüsse für den Erfahrungsaustausch der Jugend.

Bürgermeister Rimmelpacher nahm zu den Themen Stellung, die für ein öffentliches Jugendforum vorgeschlagen wurden. Die Berufung und Vermehrung der Lehrstellen wird als dringendes Anliegen der Jugend zuerst erörtert werden.

Karlsruhe lehnt ab

Beim Mörscher Kirchenbaufest ritt der mit schwarzem Hut und Frack bekleidete St. Bürokratius auf dem Amtsschimmel im Festzug mit. Er rief immer wieder: „Der Antrag ist abgelehnt.“

Zur Selbstverwaltung gehört auch die Rücknahme auf die Nachbargemeinden. Als Ettlingen vor der Währungsreform das dringend notwendige Wasserwerk hätte errichten können, wurden durch den Karlsruher Einspruch mehrere Hunderttausend Reichsmark wertlos und jetzt muß das Werk mit DM zum zweiten Mal bezahlt werden.

Karlsruhe könnte in den badischen Gemeinden viel mehr Sympathien gewinnen, wenn es den Stil der Obrigkeitsstadt überwindet. Das wäre eine dankbare Aufgabe für den soeben gebildeten Ausschuß zur Vertretung der Interessen der ehemaligen badischen Landeshauptstadt bei der württembergisch-badischen Staatsregierung.

Aus der Stadt Ettlingen

Latein-Unterricht zur richtigen Zeit

Die in den letzten Jahren zunehmende Mitwirkung der Elternvertretungen hat auch in den höheren Schulen manche begrüßenswerten Reformen gebracht. Da demnächst eine Elternversammlung im Ettlinger Realgymnasium stattfinden wird, ist es für viele unserer Leser gewiß von Interesse, über eine Maßnahme zu hören, die von der Elternschaft des Realgymnasiums Eberbach ausging.

Auf Grund der Erfahrungen der letzten 12 Jahre häufen sich die Argumente, die gegen Englisch als Anfangssprache einer höheren Schule sprechen. Die Unterschiedlichkeit in der Anfangssprache macht sich bei einem Schulwechsel über Zonen- und Ländergrenzen hinweg sehr störend bemerkbar.

Doch gibt es hier durchaus individuelle Unterschiede, vor allem bei Mädchen.

Daher geht in fast allen Ländern die Tendenz im Rahmen der Schulreform dahin, die Pflicht zur Teilnahme am Lateinunterricht auf den vierjährigen gemeinsamen Unterbau (Sexta bis Untertertia) der höheren Schulen zu beschränken, und sie darüber hinaus freizustellen, wodurch den sprachlich weniger begabten Schülern ausreichende Zeit zu intensiver Beschäftigung mit den ebenfalls geistig bedeutungsvollen Gebieten ihres eigenen persönlichen Interesses geboten würde.

Solchen Gedankengängen Rechnung tragend hat eine Elternversammlung im Eberbacher Realgymnasium vor wenigen Monaten von der nordbadischen Unterrichtsverwaltung die Zulassung von Latein als 1. Fremdsprache neben Englisch und die freie Entscheidungsmöglichkeit für die Eltern zwischen diesen beiden Fremdsprachen gefordert.

Diesem Antrag, dem sich die Eltern oder Schulleitungen anderer höherer Schulen Nordbadens angeschlossen hatten, hat die nordbadische Unterrichtsverwaltung nunmehr dadurch wenigstens z. T. stattgegeben, daß das Eberbacher Realgymnasium neben einer mit Englisch beginnenden Sexta auch eine mit Latein beginnende einrichten darf.

Die Eberbacher Anregung wird gewiß auch bei uns Beachtung finden und verdient deshalb in einer Elternversammlung zur Diskussion gestellt zu werden.

von Lehrer K. Kratz geleiteten Ortsverein für Jugendherbergen steht der Jugendring für die weitere Ausgestaltung der neuen Jugendherberge zur Verfügung.

Der Verband der Auswanderer

hält am Freitag, 23. Sept., 20 Uhr im Garthaus zum „Hirsch“ eine Gründungsversammlung ab.

Schwarzwalddivision, Untergruppe Ettlingen. Am Freitag, 23. Sept., Treffpunkt der Jugend pünktlich 20 Uhr vor dem Gasth. z. Hirsch.

Die letzten Spielpläne in Oettingheim

Nur zwei Sonntage sind es noch, bis die Oettingheimer Spielzeit der vorgeschrittenen Witterung wegen ihr Ende findet. Zwei Jahre lang fand die Salscher „Passion“ überall Anklang und Bewunderung.

Karlsruhe lehnt ab

müßte einmal in Verbindung mit den Nachbargemeinden untersuchen, welche Gründe für die fast sprichwörtliche Unbeliebtheit Karlsruhes vorliegen. Es ist auch nicht demütigend, sich zur Aufnahme des Süddeutschen Rundfunks bereitzuerklären, denn Stuttgart wird sich diese Institution wohl kaum entgehen lassen.

vergeßliche und vertiefte Eindrücke für sein Leben mitnehmen.

Was der Schülerverkehrsdienst leistet. Elternvertretung, Schule und Polizei entscheiden über die Einführung des Schülerverkehrsdienstes.

Der Schülerverkehrsdienst soll darüber wachen, daß die Schüler, namentlich die jüngeren und behinderten, beim Kommen in die Schule und beim Verlassen der Schule, erforderlichenfalls auch während der Pausen, die Fahrbahn vor dem Schulhaus vorsichtig und ungefährdet überschreiten.

Die zum Schülerverkehrsdienst eingeteilten Schüler haben weder die Pflicht noch das Recht, regelnd in die Abwicklung des Verkehrs einzugreifen, was nicht ausschließt, daß sie Radfahrer und Kraftfahrer bei Gefahr im Verzug durch Zurufe oder Zeichen auf die Gefahr aufmerksam zu machen suchen.

Im übrigen ist der Dienst so einzurichten, daß alle Schüler an vorsichtiges und rücksichtvolles Verhalten auf der Straße gewöhnt werden und daß möglichst viele Schüler Gelegenheit erhalten, sich in Hilfsbereitschaft und Verantwortung ihren Mitschülern gegenüber zu üben.

Der Schülerverkehrsdienst untersteht nicht der Polizei, sondern der Schule, womit nicht gesagt sein soll, daß der Schüler im Schülerverkehrsdienst nicht wie jeder andere Verkehrsteilnehmer die Weisungen der Verkehrspolizeibeamten zu befolgen hätte.

Zum Schülerverkehrsdienst dürfen nur solche Schüler und Schülerinnen vom 7. Schuljahr an aufwärts eingeteilt werden, die sich freiwillig dazu melden und bei denen die Erziehungsberechtigten schriftlich ihr Einverständnis erklärt haben.

Für die Kennzeichnung der zum Schülerverkehrsdienst eingeteilten Schüler genügt eine weiße Armbinde mit der Aufschrift „Schülerverkehrsdienst“.

Die verkehrstechnischen Beratungen und Ausbildungen übernimmt die Verkehrspolizei. Während der Ausbildungsstunden soll in der Regel ein Lehrer anwesend sein.

Die Schüler und Schülerinnen, die zum Schülerverkehrsdienst herangezogen sind, müssen auch gegen Haftpflicht versichert sein.

Frau Lina Funk Wwe., Friedrichstraße 6, feiert morgen ihren 81. Geburtstag. Wir gratulieren!

Die Weinlese in Ettlingen wurde nach einer Hebbegehung auf Dienstag, den 27. September, festgesetzt.

Von der Kartenstelle wird uns mitgeteilt: Die Weißbrotration für den Monat September 1949 wird für Verbraucher über 1 Jahr um 500 Gramm auf insgesamt 3000 Gramm erhöht. Da die Brotschnitte für den Monat September 1949 bereits aufgerufen sind, wird dieser Aufruf auf einen Brotschnitt für den Monat Oktober 1949 durchgeführt.

Kohlenaufruf. Im IV. Quartal werden für Haushaltungen nachstehende Mengen zur Belieferung durch den Kohlenhandel freigegeben: Haushaltungen A = 1 Zentner, B = 1 Zentner, C = 2 Zentner, D = 2 Zentner. Zur Ausgabe gelangen sowohl Unionsbriketts als auch Steinkohlen und Eisformbriketts. Jeder Abschnitt der Brennstoffkarte entspricht einem Zentner Brennstoff. Die Verteilung an die Haushalte kann sofort nach Eingang der Mengen beim Kohlenhandel erfolgen.

Aus dem Albau

Höhere Schulkosten im Landkreis

Der Kreisrat behandelte am 19. Sept. unter Vorsitz von Landrat Groß einige Nachträge zum Haushaltsplan. Die Vergrößerung der Gewerbeschulen in Ettlingen und Bretten erfordert höhere Lehrerstellenbe- träge, nämlich 45.622 DM gegenüber 22.500 DM im vergangenen Jahr. Geringere Erhöhungen sind für die Handelsschulen (28.450 DM) und für die landwirtschaftlichen Berufsschulen, ehem. Fortbildungsschulen (82.823 DM) not- wendig.

Für die Landstraßen ist ebenfalls eine Nachforderung unvermeidlich geworden, da dringende Verbesserungen vorzunehmen sind. Der staatliche Zuschußbedarf für die Land- straßen 1. Ordnung ist doppelt so hoch wie 1948, so daß auch die Landesumlage erhöht werden mußte. Der Kreisrat beschloß, im Benehmen mit den anderen Landkreisen bei der Landesbezirksverwaltung zu beantragen, daß solche Nachforderungen mitten im Haus- haltsjahr zukünftig vermieden werden.

Für den Ausbau der bisher sehr gefahr- vollen Kurve an der Wilhelmshöhe-Ettingen wurden weitere 3000 DM genehmigt, für all- gemeine Straßenverbesserungen 10.000 DM.

Der Vertrag des Kreisverkehrsamts mit der Kassenärztlichen Vereinigung wurde zum 1. Oktober gekündigt, um für die nicht-kran- kenversicherten Wohlfahrtsempfänger gün- stigere Sätze zu erreichen.

Die bereits genehmigten Mittel für Was- serserversorgung gehen an Ettlingen (30.000 DM), Schluttenbach (1500 DM), Spes- sart-Schöllbronn (5000 DM), Ruit (5000 DM)

Wallfahrt der Heimatvertriebenen nach Bickesheim am 11. Sept

Stunden des Wiedersehens, der Freude und des Trostes waren es, die die Ostvertriebe- nen auch in diesem Jahr wieder bei der alten Wallfahrtskirche in Bickesheim ver- brachten. Gegen 4000 mögen es gewesen sein, die aus dem Stadt- und Landkreis Karlsruhe, aus der Gegend von Bretten bis Eppingen und sogar aus dem Landkreis Pforzheim sich zu diesem Heiligtum fanden. Es waren nicht bloß Leute aus dem Eger- land, dem Riesengebirge, Erzgebirge, dem Schöngengstau in Mähren, dem Weinland Südmähren, sondern auch die schönen Trach- ten aus der Wischauer Sprachinsel, Leute aus der Slowakei, aus Jugoslawien. H. H. Pfarrer Ohlhäuser, der Vorsitzende des Caris- tasverbandes für den Landkreis Karlsruhe, hat im Verein mit der Leitung des Caritas- verbandes und dem Redemptoristenkloster Bickesheim alles auf das Beste vorbereitet. Die Kirche war natürlich viel zu klein. Der Andrang wurde schier unheimlich. Doch konnten durch einen Ordnungsdiener aus diese Schwierigkeiten überwunden werden. Um 10 Uhr begann der Festgottesdienst auf dem festlich geschmückten freien Platz vor der Kirche. Der heimatvertriebene Pater Sei- bold, Redemptorist, hielt mit zwei seiner ebenfalls heimatvertriebenen Mitbrüder das feierlich leviitierte Hochamt. Auch die Pest- predigt hielt der bereits in unseren Gauen beliebte Prediger Seibold und sprach über das Thema: Entwurzelten dem Heimatboden — eingewurzelt in den Gnadenboden des Got- tesglaubens, des Christuslebens und der Kir- chengemeinschaft. Laut und freudig erklang als Abschluß das Credo der Wallfahrer.

Um 2 Uhr nachmittags begann die Marien- feier. In würdiger Prozession wurde das alt- ehrwürdige Marien-Gnadenbild aus der Kirche auf den Festplatz getragen. Jesuitenpater Bunda aus Mariachein in Böhmen schilderte die Gottesmutter als die heimsuchende, hilf- bereite Helferin in schweren Nöten der Zeit.

und Gölshausen (5000 DM). Für laufende In- standhaltungen wurden keine Mittel gewährt.

Für kulturelle Zwecke wurden 5000 DM zum Ausbau des Assam-Saals in Ettingen, 3000 DM zur Erneuerung im Schloß Augustenberg-Grötzingen und 2000 DM zur Instandsetzung des Melancthonhauses in Bretten genehmigt.

Reichenbach berichtet

Gegen Feldmäuse und Borkenkäfer

Reichenbach. Begünstigt durch die außer- gewöhnliche Trockenheit der Sommermonate nahm auch in unserer Gemarkung die Ver- mehrung der Feldmäuse einen fast katastro- phalen Umfang an. Es ist an der Zeit, um nicht auch die Herbstsaat ein Opfer dieser Schädlinge werden zu lassen, daß eine plan- mäßige Bekämpfung in Angriff genommen wird. Eine Bekämpfung hat jedoch nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sämtliche Grund- stücksbesitzer, bzw. deren Nutznießer, ihre aktive Mithilfe dieser Aktion angedeihen lassen. Zur Bekämpfung stellt die Gemeinde zunächst unentgeltlich Giftweizen zur Ver- fügung, der gewannenweise ausgelegt werden soll. Es liegt im eigenen Interesse der Grundstücksbebauer, die hierzu von der Ge- meindeverwaltung noch zu erlassenden An- ordnungen zu befolgen, andernfalls bei Nichtanwesenheit des Grundstückseigen- tümers oder eines der Angehörigen, das Aus- legen des Weizens auf seine Kosten erfolgt. Entsprechend einer schon früher durch das Landratsamt erlassenen Anordnung hat die seinerzeit aufgestellte Kommission zur Durch- sicht der Obstbaumbestände auf Borken- käferbefall ihre Tätigkeit wieder aufzuneh- men. Gleichzeitig werden mit dieser Bege- hung auch die abgängigen Obstbäume fest- gestellt. Die Eigentümer der befallenen oder abgängigen Bäume sind dem Pflanzenschutz- amt namhaft zu machen. Um nicht erst eine Aufforderung abzuwarten, wird den Eigen- tümern der erwähnten Obstbäume derer sofortige Beseitigung angeraten.

Langenalb wehrte sich zäh und tapfer, doch bleibt das Spiel immer im Rahmen des Er- laubten. Ein Handelfmeter jagt Langenalb haushoch neben das Tor. 0:0 werden die Seiten gewechselt. Eine Flanke, auf die rechte Seite gegeben, kann der Rechtsaußen noch erwischen. Seine Hereingabe erwischt der Mit- telstürmer von B. und schon sitzt der Ball im Netz von Langenalb. Auf einmal ist der Platz ein Bienenschwarm. Ein Schuß von Langenalb prallt von der Querlatte ab, fliegt ins Feld zurück. Doch der Schiedsrichter aus Durlach entscheidet: Tor. Eine unglückliche Fehlentscheidung. Bei der Auseinander- setzung wird von ihm ein Spieler von Busen- bach ohne jeden Grund des Feldes verwie- sen. Eine weitere Fehlentscheidung gab er mit der Verweigerung eines Elfmeters, als der Rechtsaußen von Busenbach im Straf- raum gelegt wurde. Die Fußballspiele sollen sportlich und in fairer Weise durchgeführt werden. Auch dem Schiedsrichter unterlau- fen Fehler, auch er ist ein Mensch. Derartige Entscheidungen, die jeder Regel zuwiderlau- fen, dürfen dem Unparteilichen nicht unter- laufen. Dafür sollte auch der Verband sorgen.

Fußball-Toto-Gewinne

Das endgültige Ergebnis im 5. Sport-Toto

- I. Rang: 1 Gewinner = 80.895.— DM
II. Rang: 25 Gewinner je 3.235.— DM
III. Rang: 564 Gewinner je 143.20 DM

Vorläufiges Ergebnis der Gewinnermittlung im 6. Sport-Toto (ohne Gewähr)

- I. Rang 76 Gewinner mit 12 Punkten je 1045.— DM; II. Rang 1253 Gewinner mit 11 Punkten je 63.40 DM; III. Rang 9305 Gewin- ner mit 10 Punkten je 8.50 DM.

Auf Ettingen (Stadt und Land) entfallen davon im II. Rang 4, 3. Rang 46 Gewinner.

Gesamtergebnis von der Radfahrrfahrt

In einer 72-seitigen Broschüre „Quer durch Deutschland — Erlebnisse, Ergebnisse“ erlebt der Leser den spannenden Kampf auf den 13 Etappen der Radfahrrfahrt 1949 (die auch durch Ettingen führte), er kann einen Blick in die Organisation dieses Riesenrennens tun und erfährt von vielen Begebenheiten am Rande, die eine solche Veranstaltung so reiz- voll machen. Zahlreiche Bilder sind in den Text mit eingestreut. Die Broschüre wird durch die Sportredaktion Otto Baer, Berlin-Dahlem, oder die Geschäftsstelle der IRA, Schweinfurt, gegen 50 Pfg. und 10 Pfg. Porto zugesandt, wenn sie im Zeitungshandel nicht zu haben sein sollte.

Die siegreichen „Löwen“

Einzelheiten von den Kasseler Leichtathletik- kämpfen

Bei den Kämpfen um die Mannschafts- meisterschaft in der Leichtathletik in Kassel zeigten die siegreichen „Löwen“ vom TSV 1860 München die besten Spitzen- und Durch- schnittsleistungen. Vor allem Ludwig Kaindl, der erst eine Grippe überstanden hatte, trug durch einen Doppelsieg zum Erlingen des Ti- tels bei. Dagegen liefen manche Eintracht- Leichtathleten den letzten Einsatz vermissen. Hier enttäuschten besonders die 1900-m-Läu- fer.

Die besten Einzelleistungen wa- ren: 100 m: Schreiber (1860) 10,8; 400 m: Ul- zheimer und Luther je 49,3; 800 m: Ulzheimer (Eintracht) 1:52,7; 1500 m: Kaindl (1860) 3:56,1; 5000 m: Kaindl (1860) 15:06,0; 110 m Hürden: Becker (Bremen) 15,3; 400 m Hürden: Riegel (Eintracht) 56,8; Speer: Loose (Eintracht) 62,37; Kugel: Griese (Eintracht) 14,38; Diskus: Hill- brecht (1860) 45,84; Hammer: Ronge (Rade- vornwald) 49,22; Weitsprung: Luther (1860) 7,13; Hochsprung: Beller (Radevornwald) und Koppewallner (1860) je 1,80; Stabhoch: Pe- ternüller (1860) 3,65.

Die Liste der bisherigen Mannschafts- meisterschaft lautet: 1934: TSV 1860 München; 1935: Stuttgarter Kickers; 1936: TSV 1860 München; 1937: TSV 1860 München; 1938: TSV 1860 München; 1947: TSV 1860 München; 1948: TSV 1860 München; 1949: TSV 1860 München.

Bei den Frauen wieder SSV Wuppertal

Auch in der Mannschaftsmeisterschaft der

Frauen gab es keinen Titelwechsel. Die von Käthe Krauß betreuten Leichtathletinnen des SSV Wuppertal errangen erneut den Titel mit 22.622 Punkten vor Werder Bremen 21.709, MTV München 21.631, St. Georg Hamburg 21.297 und Stuttgarter Kickers 20.651 Punkten.

In der deutschen Jugendmeister- schaft gewann Rotweiß Oberhau- sen und Hessen-Hersfeld die Titel. Bei der männlichen Jugend, die in Lennep kämpfte, war die Reihenfolge: 1. RW Ober- hausen 14.246 Pkt., 2. Hessen-Kassel 13.359 Pkt., Hamburg 12.840 Pkt., 4. Göttingen 65 12.840 Pkt., 5. Hamburger SV 12.648 Pkt. Die besten Vereine der weiblichen Jugend, die in Hersfeld ihren Meister ermittelte, waren: 1. Hersfeld 9.892 Pkt., 2. Hamburger SV 9.370 Pkt., 3. Hamburg-Alstertal 9.070 Pkt. und 4. Göttingen 65 9.030 Pkt. (ISK)

Kämpfe um drei Meistertitel

Neben dem Schwergewichts-Meisterschafts- kampf Hein ten Hoff — Walter Neusel wurde in Düsseldorf und Berlin noch um drei wei- tere Titel im deutschen Boxsport gekämpft.

In Düsseldorf verteidigte Herbert Nürnberg (Hamburg) im Leichtgewicht seinen Titel gegen Otto Domke (Hamburg) durch k.o. nach 90 Sekunden, dagegen wechselte die Meister- schaft im Federgewicht. Hier unterlag der Ti- telverteidiger Simon (Leverkusen) gegen Hess (Darmstadt) nach Punkten. In der Endaus- scheidung im Weltgewicht erhielt Schnei- der (Celle) gegen Oechle (München) einen denkbar knappen Punktsieg.

Boxer-Skandal um Fehltritt in Berlin

19 Stunden vor dem Fehltritt in der Deut- schen Schwergew.-Boxmeisterschaft in Düssel- dorf zwischen ten Hoff und Neusel gab es auch in der zu nichtlicher Stunde mit 10.000 Watt erleuchteten Berliner Waldbühne einen Skandal. 20.000 erhoben hier ein wildes Pfeif- konzert, als Conny Rux (Berlin), der 23- jährige Herausforderer, gegen den 39-jährigen Halbschwergewichtsmeister Richard Vogt- Hamburg nach anfänglicher Führung in der dritten Runde wegen Tiefschlages disqualifi- ziert wurde und Vogt auf diese billige Art den Titel behielt. Rux erklärte mit Bestimm- heit, daß er nur auf, aber nicht unter die Gürtellinie getroffen habe. Er meinte, daß Vogt in der dritten Runde infolge eines vor- herigen Treffers auf den solar plexus (und nicht wegen eines Tiefschlages) zusammenge- sackt sei. Auch drei Ringärzte vermochten bei Vogt keinen Tiefschlag festzustellen. Jedenfalls stimmen die Skandale in Berlin und Düsseldorf bedenklich. Das Publikum wird sich auf die Dauer krasse Fehltritte kaum mehr gefallen lassen und die Rechnungen hierfür haben mit Sicherheit die Veranstalter zu zahlen.

Wetterbericht

Wetterlage: Eine schwache heute quer über Süddeutschland sich erstreckende Stö- rung gibt voraussichtlich nur noch im Alpen- vorland zu etwas Regen Anlaß. Sonst wird sich allmählich von Norden her eine Bese- rung durchsetzen.

Vorhersage für Nord-Württemberg und Nord-Baden: Am Dienstag und Mittwoch höchstens im Alpenvorland noch etwas Regen, sonst wolkg bis aufsteigend und im wesent- lichen trocken, zum Teil neblig. Tagsüber Höchsttemperaturen um 18 bis 21 Grad in tieferen Lagen. Schwache Winde.

Barometerstand: Veränderlich. Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): 11°.

Zürcher Noten-Freiverkehrskurse

Table with exchange rates for London (1 Pfund) 10.75-11.25, New York (1 Dollar) 4.14-4.18, Deutschland (100 DM) 67.-

ETTLINGER ZEITUNG

Süddeutsche Heimatzeitung für den Albau. Veröffentlicht unter General-Lizenz Nr. 3. Verantwortl. Herausgeber: A. Graf, Ettlingen Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

Vom Sport

Langenalb — FC Busenbach 2:1

Busenbach. Sportberichte die sich mit der Person des Schiedsrichters befassen, lassen oft den Verdacht des Fanatismus oder der Unfähigkeit der eigenen Mannschaft auf- kommen. Und doch wissen wir uns von dem Verdacht der genannten Möglichkeiten frei. Das Spiel, soweit es die erste Spielhälfte betrifft, geht vollkommen in Ordnung. Busenbach kann in dieser Spielphase eine klare Überlegenheit herausspielen, doch die Stür- merreihe konnte die klaren Torchancen nicht auswerten. Immer konnte die sattefte ge- nerische Verteidigung die Gefahr bannen.

Russen, Schwaben

an dem Herd, machen uns mit Recht empört. Rasch mit „SICHEROL“ bestreut und man ist davon befreit. Dose - .60, - .80, 1.- DM. Bei Ungeziefer am Vieh wie Hundeflöhe auch Wanzes etc. da hilft Sicherol gelb. Dose - .80, 1.- DM. Verlang Sie ausdrückt Sicherol. Immer frisch zu haben.

Drogerie Chemnitz Ettlingen Leopoldstr. 7

VERSCHIEDENES

28 starke Tulpenzwiebeln — Prachtmisch. best. Sorten. 100% blüh., frei Haus DM 4.55 Vorkasse. Nachnahme DM —.50 Zuschl. Ludwig Sonntag, Pflanz. Im-Export, (16) Steinfurth ü. Bad Nau- heim, P.Sch.K. Ffm. 58.393.

Wenn sich's um RUNDfunk dreht man stets zu RADIO-BECKER geht. Buchdruckerei Graf.

Schützen Sie Ihren Most vor dem Verderb! Ein Säurezusatz ist dieses Jahr unerlässlich. Zur Halt- barmachung hat sich

Saufts Ettlinger Kunstmoft-Ansatz schon tausendfach bewährt. 110 Ltr.-Flasche DM 3.60 100 Ltr.-Paket DM 4.00. Ferner empfehle ich: Faßhähnen, Faßdichte, Gär- röhren, Citronensäure, Korke- und Holzspunden, Schwefel- schmelze, Faßbürsten.

Hermann HAUCK ETTLINGEN

Solo - Aufnahmen - Arbeiten. E. O. Drücke bei der Post Fernruf 776

Wenn sich's um RUNDfunk dreht man stets zu RADIO-BECKER geht.

bleibt auf der Höhe trink Richtertee! DR. C. RICHTERS SCHLANKHEITTEE - AUCH ALS DRITTBLETTEN ODER DRABBE

BEKANNTMACHUNGEN

Fahrnisverkauf. Am Mittwoch, den 21. September 1949, ab 14 Uhr ver- kaufe ich im Auftrag im Hause Willard, Rheinstraße 113, I. Stock, 2 Betten, 1 Aufschlagbett, 2 Kommoden, Kleider- schrank, Sofa, Ausziehtisch, Küchentisch, Stühle, Wanduhr, Kreuzifix mit Glaslocke, Treppenleiter, Schirmständer, Schuhkasten mit Bürsten, Gartenbank und Tisch, Glas- und Porzellansachen, Spiegel und Bilder, Küchengeschirr und sonst verschiedener Hausrat. Ettlingen, den 19. Sept. 1949. A. Korn, Rheinstr. 3.

Hilf den Blinden

Zwei Gewinnmöglichkeiten 25.000 DM Gesamt-Gewinne Lospreis nur eine halbe DM Losbriefe erhältlich Buchdruckerei A. Graf, Ettlingen, Schöllbronnner Straße 5

Polizeiliche An- u. Abmelformulare erhältlich Buchdruckerei Graf.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß von Inseraten mit „Ange- bot“ keine Auskünfte ge- geben werden. Anfragen sind daher zwecklos.

ZU VERMIETEN

Kl. möbl. Zimmer in g. H. m. v. Pens. zu verm. Ang. unt. Nr. 2494 a. d. Ettl. Z.

ZUMIETEN GESUCHT

Raum, (Laden-Lager-Werk- statt), auch getrennt, zu mieten ges. Zu erfragen unt. Nr. 2504 i. d. Ettl. Z.

Möbl. Zimmer m. Verpf. v. Herrn zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 2503 an die Ettlinger Zeitung.

WOHNUNGSTAUSCH

3-Zl.-Wohnung m. Bad geg. ebens. zu tausch. ges. An- unt. Nr. 2507 a. d. Ettl. Z.

ZU VERKAUFEN

Größere Posten Flaschen korklos abzugeben. Erb- prinz, Ettlingen.

Bronchial-Tee. Marie „Broylapp“ hat sich außerordentlich gut bei Husten, Hei- serheit u. Verschleimung bewährt. In Kassarh im Absatz, denn Mül- ker's Bronchial-Tee. Orig. Packg. III 1.-. Vorrätig bei Badenia-Drogerie Rud. Chemnitz Leopoldstraße 7.

Für den Abendtisch. Fischkonserven in versch. Soßen. Sproten in Oel Seelachs in Scheiben Täglich geräucherter Bücklinge Heringsalat m. Mayonnaise Gewürzkränzen Immer frische Wurst- waren in reicher Auswahl Hermann HAUCK ETTLINGEN

SÜDWESTDEUTSCHE HEIMAT

Reise am Oberrhein anno 1582

Aus dem Reisebericht des Brettener Bürgerlehnes Michael Heberer

Der Bericht stammt aus der Feder eines Sohnes der Stadt Bretten, die damals kurpfälzisch war. Johann Michael Heberer führte seine Abnenlinie auf Philipp Melancthon, den „Präceptor Germaniae“ zurück. Zu Brettheim — so hieß damals das Kraichgau-Städtchen — erlernte er in der wohlbedienten Stadtschule die Elemente des Wissens, besuchte das Gymnasium der Haupt- und Kurstadt der ganzen Pfalz, Heidelberg und absolvierte seine Studien auf den Universitäten zu Heidelberg und Wittenberg. Nach dreijähriger Tätigkeit als Präceptor oder Hofmeister bei einem schwedischen Grafen schloß sich Heberer als Reisebegleiter einem burgundischen Edelmann an.

Ehe der junge Hofmeister seine Reise antrat, begab er sich nach seiner Heimatstadt, um von seinen Geschwistern und Freunden Abschied zu nehmen und sich auf die Reise auszurüsten. Er ging nochmals in seiner Heimat umher — so berichtete er in seinem interessanten Buche, das den Titel „Aegyptiaca servitus“ trägt — besuchte das reiche Spital, das schöne Rathaus, den Marktbrunnen mit seinen vier Röhren und dem großen Trog, der 77 Fuder hielt, wie auch das Geburtshaus Melancthons an der Ecke des Marktes und sein Bildnis, das an dem Kirchturm allermänniglich zum Gedächtnis gemalt war.

Auf der Landstraße, die damals durch Bretten ging, und auf der Waren von Venedig, Augsburg und Ulm nach Frankfurt und zurück geführt wurden, ritt der unternehmungslustige Pfälzer nach Heidelberg, wo er seine adeligen Reisegefährten schon wegertig antraf.

Von Speyer nach Straßburg

Über das adelige Gut Rohrdorf ging die Reise zuerst nach Ladenburg; man besichtigte die Siegessäule, die jenseits des Neckars auf freiem Felde zur Erinnerung an die denkwürdige Schlacht bei Seckenheim errichtet worden war, jene Schlacht, die ein Dichter in dem „Mahl zu Heidelberg“ besungen hat. Bei Altrip setzten die drei Reisenden über den Rhein und rasteten in Speyer.

„Speyer ist die vornehmste Stadt des Reiches, auch eine bischöfliche Residenz, sonderlich aber berühmt wegen des Kaiserlichen Kammergerichts als des heiligen römischen Kaisers oberster Richterstuhl, so von dem Kaiser Maximilian I. geordnet. In dem Münster, einem überaus schönen Gebäu, ganz mit Blei gedeckt, sind städtische Begräbnisse, auch kaiserliche und königliche Grabchriften. Auf dem freien Platz davor hat es einen großen runden, steinernen Napf, etwas erhöht, daß man auf steinernen Stufen hinaufgeht. Dahin geleitet die Stadt den neuwählten Bischof.“

Als die Edelfrau in Speyer ihre Geschäftserledigt hatte, wurde die Reise fortgesetzt auf der Straße gen Straßburg.

Über Udenheim und Graben, durch Mühlburg und Bastatt gelangte man nach Baden, das der burgundische Edelmann wegen seiner berühmten Bäder zu sehen wünschte. In der Herberg zum Baldreit wurde Quartier bezogen. Über die Bilderstadt gibt Heberer folgenden Bericht: „Da brachte ich es durch einen Bekannten zuweg — weil der Markgraf nicht einheimisch war — daß uns auch das Schloß geöffnet wurde. Hier sahen wir die vornehmsten Gemächer, darinnen die französischen Kriege, in welchen die alten Mark-

grafen zum Teil ihr Leben geendet, sehr schön abgemalt waren. Auch zeigte man uns im Schloß ein sehr schönes Bad, ganz überzint, und heimliche Wasserkinste von warmen und kalten Quellen. Endlich sahen wir im Marstall Pferde, darunter etliche zu 1000, etliche zu 1500 Kronen gekauft. Baden hat statliche Wirtshäuser, ist aber sonst eine geringe Stadt, bergig und sehr alt. Sie ist von den Römern erbaut worden.“

In Straßburg bewunderten die Reisenden das Münster, die größte Sebenswürdigkeit der herrlichen Stadt, wie Heberer sie begeistert nennt. Sie stiegen auf den 575 Weckshub hohen Turm zum Altan mit dem Wächterhäuschen und danach noch die acht Schnecken hinauf auf die Spitze in den Knopf, der fünf Männer in sich verbergen kann. „Auch das Uhrwerk ist ein Kunstwerk, dergleichen in deutschen und weischen Landen schwerlich eines zu finden ist.“ Die Befestigungen der Stadt erregten die Bewunderung des französischen Edelmannes; so ein Zeughaus wie das Straßburger hatte der Vielgereiste sein Lebtag nicht gesehen.

Die Goldwäsher von Sels

Heberer erzählte seinem Herrn von der Goldwäscherei am Rheine und weckte die Neugier des Edelmannes so sehr, daß dieser an Ort und Stelle die Goldgewinnung aus dem Rheinsand zu sehen wünschte. Darum verfügten sich die Reisenden — so heißt es in dem Bericht des Michael Heberer — nach dem Orte Sels, der gegenüber von Rastatt liegt. Dort bewog Heberer durch eine „Verehrung“

einige Leute, welche die Goldsand oder Goldgründe in Pacht hatten, im Beisein der Reisenden die Goldwäscherei vorzuführen.

Sie richteten am Rheinufer drei zusammengefügte ungehebelte Bretter, welche an den Seiten mit Leisten verwehrt waren, etwas schräg auf, holten mit Hauen aus dem Rheine Sand herauf und warfen ihn darauf. Mit langen Schöpfern gossen sie Wasser aus dem Rhein darüber und flößten den groben Sand wieder herunter. Nur der feinste Sand, der das Gold enthielt, blieb an den rauhen Splitttern haften. Diesen feinen Sand wuschen die Goldwäsher sorgfältig ab und fingen ihn mit einem unter den Brettern stehenden Napf auf. Das wieder holten sie so oft, bis etwa ein Vierling Goldsand im Napf war. Die weitere Verarbeitung nahmen sie zu Hause vor. Über einem Kohlenfeuer wurde der Sand erwärmt, und schon glitzerten darinnen kleine Goldkörner.

Mit Quecksilber, das die Goldwäsher nun dem Sande beimischen, wurden die Goldsplitter aufgefangen und gebunden. Die Quecksilberkügelchen holten die Leute heraus und klopfen sie zwischen den Fingern mit einem Messerrücken rund und hart, sodaß sie anzusehen waren wie kleine weiße Murren. Diese goldhaltigen Quecksilberkügelchen wurden in einen glühendheißen Tiegel geworfen, in dem das Quecksilber verdampfte. Pures feines Rheingold blieb zurück, und voller Staunen hielten die Reisenden ein Goldkügelchen in der Hand, das so schwer war wie zwei Goldgulden. Der burgundische Edelmann war über die Geschicklichkeit der einfachen Bauern und Fischer sehr erstaunt und hätte für sein Leben gern das Goldkügelchen den Leuten abgekauft. „Aber sie durften es niemand anders als der Herrschaft zukommen lassen.“

G. Hupp

Volkfeste im südwestdeutschen Raum

Alte Bräuche und Sitten sind noch nicht verschwunden

SWK. Volkfeste und charakteristische volkstümliche Treffen sind immer ein Zeichen dafür, daß trotz fortschreitender Technisierung und moderner Lebensart der Gedanke an alte, überlieferte Bräuche und Sitten noch nicht verschwunden ist. Nach einer Zeit der zwangweisen Unterbrechung einer jahrhundertealten Tradition kann man jetzt wieder eine erfreuliche Belebung dieser Sitten feststellen. Es bedurfte allerdings einer intensiven Arbeit, um den Gedanken an frohe und gesellige Volks- und Trachtenfeste wieder zu wecken. Nach einem zaghaften Wiederbeginn im Vorjahre nahm die Zahl der einzelnen Veranstaltungen im südwestdeutschen Raum im Laufe nur eines Jahres ständig zu, um im Hochsommer 1949 bereits wieder gewisse Höhepunkte zu erreichen. Der Reigen der Volkfeste geht jetzt, entsprechend der Jahreszeit, seinem Ende entgegen. Aber noch einmal haben die einzelnen Städte, Dörfer und Marktflecken alles aufgeben, um die Volkfeste eben zu wahren Feiern des Volkes werden zu lassen.

Und hier nimmt gerade Überlingen, das „Klein-Nizza“ am Schwäbischen Meer, einen führenden Platz ein. Berühmt geworden durch die Schwedenfestspiele, zog es am 3. und 4. September unzählige Trachtengruppen aus dem Bodenseengebiet, dem Schwarzwald, aus Baden, Württemberg, Bayern, selbst aus der Schweiz, aus Österreich und hier besonders aus Vorarlberg und Tirol zusammen mit Tausenden von Besuchern in seine herrlich-altertümlichen Gassen und Gäßchen. Ausstel-

lungen von Handwerk und Kunstgewerbe leiteten die Tage ein. Unübersehbar war die Menschenmenge, die die Straßen säumte, um den farbenbunten Trachtenzug an sich vorbeiziehen zu lassen. Erstmals seit 15 Jahren traten die sogenannten „Schwertleutner“ in ihrer historischen Kostümierung auf verschiedenen Plätzen der festlich geschmückten Stadt auf. 19.000 Menschen waren gekommen, um beim Umzug und bei der Stadtbefeuchtung zuzugucken zu sein.

In Singen war das Bild zwar weniger historisch, aber genau so volkstümlich. Das 2-Internationale Akkordeon-Treffen bildete den Abschluß der wieder ins Leben gerufenen „Singer Herbstwochen“. Während ihrer Dauer vermittelte eine Leistungsschau den hohen Leistungsstand der einheimischen Betriebe. Höhepunkt der Gesamtveranstaltungen war das Festkonzert der Akkordeon-Elite im überfüllten Scheffelsaal.

Im malerischen Säckingen beging man als eine Angelegenheit des ganzen Volkes das 90jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr. Aus dem gesamten südbadischen Raum, aber auch aus der Schweiz kamen Abordnungen der einzelnen Wehren, um durch ihre Anwesenheit die Verbundenheit mit den Männern der Trompeterstadt zu bekunden. An den Grenzübergangsstellen herrschte Hochbetrieb. Dadurch wird immer wieder aufs neue unterstrichen, daß die Grenzen hier unten an der Südwestküste Deutschlands sich zwar noch nicht ganz, so doch aber sehr weit, geöffnet haben.

Die Katze auf dem Glasdach

Von Wilhelm Zentner

Meine frühesten Kindheitserinnerungen verlieren sich in jenem Korridor, der im großväterlichen Forsthaus vom Wohnzimmer in die Küche führte. Damit dieser finstere Gang nicht ohne erhellenden Schein bliebe, hatte man in Ganges Mitten ein lichtdurchlässiges Glasdach eingebaut. Der kleine Knirps brauchte sich demnach mitnichten zu fürchten, wenn er, dem sonst wohl eine kleine Neigung zum Gruseln eigen war, den Weg von oder zu der Küche wagte. Und in der Tat hatte ich ihn bereits unzählige Male ohne Zwischenfall zurückgelegt, nichts ahnend von jenen unerwarteten Überraschungen, die mitunter dem Launensack des Zufalls entkollern. So geschah's denn eines Tages, als ich mich gerade in des Korridors Mitte befand, daß sich zu meinen Füßchen ein bedrohliches Gepolter erhob, jähem Schreck durch mein unvorbereitetes Gebein jagend. Angstvoll emporblickend glaubte ich einen unheimlichen Schatten über das Glasdach gespenstern zu sehen. Und, an allen Gliedern bebend, schien mir sowohl mein als auch der Welt Ende gekommen, zumal flüsternde Mägdle in den Dämmerstunden von derartigen Ereignissen gemunkelt hatten, denn damals lebte man in der Furcht eines unheildräuenden Kometen, der unserer Erde zum Verhängnis werden sollte. Ich verhielt mich also der Gefühllichkeit des Augenblicks entsprechend, indem ich, der ersten Schreckenslähmung ledig, ein gellendes Zetermordio anstimmte, das im Nu das ganze Haus zusammenschüttelte. Als erste war die alte Köchin, die Susanne, zur Stelle, der ich unter Wolkenbrüchen von Tränen und stammelnden Mundern mein Abenteuer berichtete. Jedoch die erwartete Wirkung blieb aus. Susanne schien keineswegs gewillt, mein Entsetzen zu teilen. Im Gegenteil, sie rief unter mühsam bezähmter Heiterkeit: „Büwie, Büwie, wer wird sich denn so ins Bockshorn jagen lassen! Heul net, es isch jo nomme unser Katz' übers Glasdächle geschprunge!“ Verwundert schaute ich mich daraufhin um: durch den Lichtschacht troff mittäglicher Sonnenschein, und jetzt beugte sich das besorgte Gesicht der Mutter zu mir nieder, so daß das Gefühl völliger Geborgenheit wohliger Herz und Leib durchrieselte. Die Malzuckerle, die mir der ebenfalls herbeigeeilte Großvater zu endgültiger Tröstung in den leise nachgreinenden Mund steckte, schmeckten süßer denn je.

Später habe ich mir hin und wieder Gedanken darüber gemacht, weshalb wohl gerade diese Erinnerung als erstes beschriebenes Blatt im Merkbuch des Gedächtnisses stehen geblieben ist, wogegen andere, bewahrenswürtere vielleicht, längst daraus gelöscht wurden. Vermutlich hat es doch mit allen Dingen dieser Welt eine eigene Bewandnis, weilt überall ein geheimer Zusammenhang. Allein wem verrate ich damit etwas Neues? Und ein aufmerksamer Leser mag bereits von sich aus auf des Rätsels Lösung gekommen sein. Liebt doch dieses launig unberechenbare Dasein seinen Kindern bisweilen einen derben Posen zu spielen, von dem wir in der ersten Bestürzung nichts Geringeres anzunehmen geneigt sind, als daß wir es mit einer regelrechten Katastrophe, wo nicht mit dem Weltuntergang selber zu tun hätten. Wie tröstlich ist es alsdann um einen Menschen bestellt, der sich kraft seiner frühesten Jugenderinnerung sagen kann und muß: „Büble, Büble, denk an den Korridor im Forsthaus! Vermutlich ist wieder einmal nur die Katz' über's Glasdach gesprunge!“

„Schwaben“ aus dem Südosten

Eine stammeskundliche Plauderei

Unsere Landsleute und Mitbürger aus Südosteuropa, die durch ein grausames Schicksal ihrer Heimat beraubt wurden, heißen nach dem landläufigen Sprachgebrauch „Schwaben“ und nennen sich selbst — mit Ausnahme der Deutschen in Westungarn am Hand des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, die sich als Deutsche bezeichnen — „ungarische Swob'n, Batschkemer Schwowe, Banater Schwowe.“ Ihre Ahnen kamen auf den großen Völkewanderungen des 18. Jahrhunderts, die als „Schwabenzüge“ in die Geschichte eingegangen sind, in die Donaulände. Für den Ungarn und Serben waren alle diese Einwanderer, die in den von den Türken verwüsteten Landschaften eine vorbildliche Kulturarbeit entfalteten, die „svabok“ oder „svabi“.

Aus solchen Einzelheiten mag eine oberflächliche Betrachtung vielleicht schließen, die Schwaben in den württembergischen Stammländern seien bei der Besiedelung Ungarns bevorzugt worden und wir hätten es bei ihren Nachfahren, die nun bei uns eine zweite Heimat finden sollen, in der Hauptsache mit „Alt-Schwaben“ zu tun. Eine solche Auffassung ist aber irrig und entspricht nicht den geschichtlichen Tatsachen.

Gewiß — es gab im alten Ungarn auch echt-schwäbische Gemeinden, die sich ihre Muttersprache und ihr heimatisches Brauchtum unverfälscht erhalten hatten. Da war das große Schwabendorf Hajos bei der ungarischen Bischofsstadt Kalocsa, als dessen Urheimat wir nach seinen sprachlichen Eigentümlichkeiten einen Gebietsstreifen zwischen Riedlingen a. D. und Münsingen annehmen dürfen. Da war — nebst einigen anderen in der Gegend von Tolnau, die von der westschwäbischen Baar, vornehmlich dem Fürstentum Fürstenberg aus besiedelt wurden — die ebenso einwandfrei schwäbische Gemeinde Tevel, deren Eigenart das Sprichwort: „Wenn's über de' Wadel gange-n-isch, kann's au' über de' Hund gaub“ schon genügend ent-

hülle. Da war das Schwabendorf Novo Selo in der Batschka, wo die Leute in „Gmoahous“, die „Buebe un' Müdl“ zum „Schuelmonscher“ gingen — wo wie im Schwabenland die Gänse im Wasser „plüderet un' schnittert“. Da war die schwäbische Gemeinde Trautzendorf (ungarisch Herzegkut) in Nordostungarn, die ich selbst auf einer Studienreise entdeckte, wo ich einem Bauernjungen der sich auf mein Hochdeutsch hartnäckig mit der Entgegnung begnügte: „Nem tudok németül“, d. h. „Ich kann nicht Deutsch“, durch die Frage: „Hent'r au' Kleh!“ die kernschwachschwäbische Antwort entlockte: „Jo, frell! Herr; mir hent, aber nur a' gotzige!“ Jetzt hatte er mich verstanden — sofort war er zutraulich geworden und hatte bekannt, sie hätten zu Hause nur „a' gotzige“, eine einzige Kuh, und im Laufe unserer Unterredung, an der schließlich das halbe Dorf neugierig teilnahm, brachte ich wunder-schöne schwäbische Wörter wie „Häs“ für „Kleid“ und „Kratte“ für „Korb“ zu Papier.

Trautzendorf selbst aber gehörte zum Sathmarer Schwabengau, und dieser wiederum bildete mit etwa 25 Gemeinden und 36.000 Einwohnern das einzige geschlossene echt-schwäbische Siedlungsgebiet in Ungarn. Dorthin hatte das berühmte Grafengeschlecht der Karolyi seit 1712 Kolonisten aus Schwaben berufen und ihnen die Bewirtschaftung seiner riesigen Güter anvertraut. Wie echt sich das Schwabentum in dieser Landschaft erhalten hatte, möge ein Erlebnis veranschaulichen, das ich vor langen Jahren am Karanpaß an der unteren Donau hatte. Da stieß ich unweit von Orsova auf einen Trupp rumänischer Soldaten, von denen sich ein himmellanger Bursche als Sathmarer Schwabe entpuppte. Als ich ihn auf Schwäbisch fragte, wie es ihm beim Militär gehe, antwortete er schlaw, wie ein Schwabe nun einmal ist: „Ha no, d'Muetter schickt mer Speck ond Geld, no' ka mer's scho' aushalte!“

Im alten Ungarn aber lebten außer den Sathmarer Schwaben, wenn wir von den Siebenbürger Sachsen absehen, mindestens

anderthalb Millionen Deutsche. Die meisten von ihnen nannten sich auch „Schwaben“ — sie waren aber keine. Im Ofter Bergland bis ins Schildegebirge saßen Leute bayrischen Stammes, die kernig bayrische Mundarten sprachen. Ein Bauer aus einem dieser Dörfer, den ich fragte, ob er auch ungarisch spreche, entgegnete mir: „Gnidiger Herr, was woll'n mir mochn? Wann mer mit den Hunden frist, muoß mer a' mit ihnen böll'n!“ — und das war nicht Schwäbisch, sondern Bayrisch. Zu diesen Donaubayern rechnen wir unter anderem die Ausgewiesenen aus dem großen „Schwabendorf“ Budaörs bei Budapest, von denen Hunderte an der badischen Bergstraße, in Rellingen im Kreis Mannheim oder in Heilmersheim am Neckar wohnten.

Die Hauptmasse des Deutschtums im Donauraum bildeten aber die Rheinfranken. Ihr Siedlungsbereich war nicht nur die „Schwäbische Türkei“ im Umkreis von Pünfkirchen, sondern auch die Batschka und das Banat. Pfälzer, Saarländer, Moselfranken — darzwischen Odenwälder in Mucsa und Gultenbrunn, Ostfranken aus der Würzburger Gegend in der Großgemeinde Eiek, von denen viele an die Bergstraße und auf die Filder bei Stuttgart umgedrückt wurden — endlich ab und zu ein paar „Stifoller“ Dörfer, deren Erstsiedler aus dem Stift Fulda stammten — das waren die Hunderttausende deutscher Landsleute, die sich ebenfalls „Schwaben“ nannten und ebenfalls der Abstammung nach keine waren. Wenn in diesen Gebieten ein Füllen als „Hutsch“ bezeichnet wurde — wenn man statt getrocknet „getrickelt“ oder „getruckelt“ sagte — wenn die Bewohner eines Dorfes als „Käskuchepätzer“ bekannt waren — wenn der Pfarrer dort der „Parre“ war wie in der Pfalz, so genügen diese wenigen Proben durchaus, diese „Schwaben“ als echte Pfälzer auszuweisen.

Diese mundartlichen Beweise werden nachdrücklich bekräftigt durch die Kirchenbücher vieler donauschwäbischer Gemeinden, die uns Aufschluß über die Urheimat der ersten Siedler geben. Ich habe aus den Matrikeln zahlreicher deutscher Gemeinden im rumänischen

Banat 13.000 Kirchenbuchauszüge dieser Art herausgeholt. Es befinden sich darunter zahllose Einträge, die auf die Pfalz, das Saarland, das Moseltal und andere westdeutsche Landschaften hinweisen, aber kaum 100, die sich auf das Schwabenland beziehen. Im rumänischen Banat gab es überhaupt keine einzige stammesschwäbische Gemeinde.

Wir kommen also zu dem Schluß: Die allermeisten „Schwaben“ aus dem Südosten sind keine Stammesschwaben, keine „Altswaben“, sondern Namensschwaben. Warum der Name „Schwaben“ an ihnen hängen blieb, ist bis zur Stunde nicht eindeutig geklärt. Vielleicht geht es darauf zurück, daß sie auf ihrer Fahrt nach dem Ostland durch das Schwabenland zogen, daß die schwäbische Reichsstadt Ulm ihr Hauptsammelplatz war und daß sie dann kurz als „Schwaben“ gestempelt wurden. Es ist indessen müßig, sich hierüber den Kopf zu zerbrechen — und ebenso müßig wäre es, wenn man untersuchen wollte, ob der sogenannte „schwäbische“ Fleiß dieser Südostdeutschen im wesentlichen schwäbisches Erbe sei. Nein — alle süddeutschen Stämme des heiligen römischen Reiches deutscher Nation brachten der neuen Heimat als wertvollste Morgengabe ihren Fleiß und den eisernen Willen, sich durch zähe und redliche Arbeit in die Höhe zu schaffen. Ob sie Schwaben oder Bayern, Pfälzer oder Moselfranken waren: alle waren sie aufeinander angewiesen, einer brauchte den andern, ein jeder lernte vom andern. Sie haben drumten im Donauland, von der alten Heimat über ein Jahrhundert völlig vergessen, eine hervorragende Kulturarbeit geleistet, und die Bezeichnung „Donauschwaben“ ist für sie ohne Rücksicht auf ihre Stammeszugehörigkeit ein Begriff, der sie alle umfaßt und zusammenschließt. Wenn sie also auch keine „Altswaben“ sind und diese Tatsache der geschichtlichen Wahrheit zuliebe festgehalten werden muß, wollen wir dennoch an ihrem alten Ehrentamen nicht rütteln, sondern in ihrem Sinne sie auch fernerhin als „Schwaben“ gelten lassen.

AUS DER BUNTEN WELT

Was Angestellte in den USA verdienen

Selbst Laufburche ist drüber kein schlecht bezahlter Posten

M.B. Trumans Wirtschaftsplan hat in den USA bekanntlich manches für und wider hervorgerufen, sind doch viele Unternehmer der Ansicht, daß es weitaus besser wäre, den hohen Lebensstandard der Beschäftigten zu halten, anstatt ihn durch Sozialisierungsmaßnahmen zwangsweise erheblich reduzieren zu müssen. In diesem Zusammenhange ist eine Publikation des „Labor Information Bulletin“ aufschlußreich, die eine Gegenüberstellung der Lohnverhältnisse der Büroangestellten in zwei amerikanischen Großstädten enthält. Daraus geht hervor, daß die amerikanischen Verdienstmöglichkeiten auch in den Angestelltenberufen weit über den europäischen und besonders den deutschen Verhältnissen liegen. Selbst ein Laufburche, der in beiden Vergleichsstädten auf der untersten Stufe der Lohnskala rangiert, verdient mit rund 30 Dollar wöchentlich noch mehr als in Deutschland ein mittlerer Beamter mit Familie oder ein Angestellter in „gehobener Stellung“.

Die Stenotypistinnen wird es interessieren, daß ihre Kolleginnen in Chicago für ihre Tätigkeit wöchentlich fast 45 Dollar in ihre Handtasche schieben können. Das ergibt das städtische Monatsgehalt von 180 Dollar, oder 480 DM. Maschinenschreiberinnen erhalten 10 Dollar weniger in der Woche. Maschinenschreiberinnen und Hilfsbuchhalterinnen stellen sich gleich. Die höchsten Löhne verdienen die Buchhalterinnen, die sich in Chicago monatlich gut auf 600 DM stellen, ihre männlichen Kollegen sogar auf über 700 DM (wöchentlich 22,11 Dollar). Die gleiche Bezahlung für die gleiche Tätigkeit bezüglich weiblicher und männlicher Arbeitskräfte ist also auch in den Staaten nicht üblich. Das dürfte zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß viel mehr Frauen als Männer in den Büros tätig sind, und die männlichen Angestellten bevorzugt in leitender Stellung beschäftigt werden. Ingesamt konnten an Hand der Unterlagen für Chicago 15 verschiedene Beschäftigungsarten auf den Büros ermittelt werden. Die begehrtesten Posten sind die der Privatsekretärin oder des Privatsekretärs. Ihre Gehälter übersteigen je nach Größe des Unternehmens und der Verantwortung ihres Aufgabenkreises die vorgenannten ziffern noch beträchtlich.

Was die Urlaubsverhältnisse betrifft, so dürften gegenüber den Gepflogenheiten in Deutschland keine großen Unterschiede bestehen. In den meisten Betrieben wird nach einjähriger Tätigkeit ein Urlaub von zwei Wochen gewährt. Jedoch nur 20% der Chicagoer Unternehmen sehen bei einer mehr als 15jährigen Dienstzeit einen längeren Urlaub vor. Selbstverständlich handelt es sich dabei um bezahlten Urlaub, wie in der Regel auch 6 Feiertage bezahlt werden. Krankengelder werden jedoch nur von einem Viertel der erfassten Betriebe zur Verfügung gestellt, und auch dabei nur bis zu einer Dauer von 10 Tagen. Dafür aber kommen viele Büroangestellte in den Genuss von Fürsorge-Unterstützungen und Pensionsgeldern. Als häufigste Art der Unterstützung erwies sich die zumindest anteilige Bezahlung von Lebensversicherungsprämien durch den Arbeitgeber. Im übrigen aber sind die einzelnen Firmen gar nicht so splendifer, wie es von Europa aus gesehen den Anschein hat. So werden in Chicago nur von 40% der in diese Übersicht einbezogenen Firmen Weihnachts- oder Neujahrs-

zuwendungen bezahlt. Der soziale Gedanke in Form von Unterstützung, Fürsorge usw. stößt drüber noch auf entschiedene Ablehnung. Viel bedeutsamer erscheint den meisten Amerikanern das Prinzip „to give him a chance“ zu sein. Eine Chance auf eine gute Stellung, auf Vorwärtkommen, auf reichlichen Verdienst. Der Konkurrenzkampf ist auch unter den Angestellten hart und unerbittlich. Wer den Anforderungen nicht genügt, wird fristlos entlassen. Selbst langjährige, im selben Unternehmen tätigen Bürokräften kann es geschehen, daß sie bei schlechtem Geschäftsgang oder nach einem begangenen Fehler rückwärts auf die Straße gesetzt werden. So ist die soziale Sicherung vor allem mit der höheren Bezahlung gegeben.

Zerförrte Ehen in aller Welt

Der vergangene Weltkrieg zerstörte nicht nur in Deutschland viele Ehen, auch in den „Siegerstaaten“ und in den neutralen Ländern war ein bedenkliches Ansteigen der Scheidungsziffern zu verzeichnen. Eine große amerikanische Lebensversicherungsgesellschaft hat darüber ins Einzelne gehende Untersuchungen angestellt und gefunden, daß sich z. B. in England und in Wales, in Ländern, die im Jahre 1913 durchschnittlich nur zwei Scheidungen bei 1000 Ehen aufwiesen, diese Zahl im Verlauf des zweiten Weltkriegs um das 10-20 fache vergrößert hat. 1947 kamen über bereits 138 Scheidungen auf 1000 geschlossene Ehen. In Schottland ließen sich im

Jahre 1946 neunmal mehr Personen scheiden als im Jahre 1910.

Wenn wir die umliegenden europäischen Länder betrachten, stoßen wir vielfach auf jene seltsame Erscheinung, daß die Scheidungsziffer in den Ländern, die im Jahre 1910 die wenigsten Scheidungen hatten, am stärksten emporgeschwollen ist. In Belgien, den Niederlanden und in Schweden, wo früher Scheidungen und in Seltenheiten innerhalb des menschlichen Zusammenlebens gehörten, ist heute eine fünf- und mehrfache Zunahme zu verzeichnen. Kriege, die die beiden Geschlechter auf „Befehl des Staates“ auseinanderreißen, die den Mann jahrelang an die Front bannen und die Frau allein zu Hause lassen, sind nicht nur die großen Zerstörer des Lebens, sie legen auch in tausend und abertausend geschlossenen Ehen den Keim des Zerfalls, hissen die Fahne der Unmoral und des Leichtsinns und rütteln damit gefährlich in dem Bestand der menschlichen Gesellschaft. Die verderblichen Auswirkungen zeigen sich oft erst nach den Schlächten, in der Zeit nach dem Krieg. In Frankreich kamen im Jahre 1946 auf 1000 Heiraten 207 Scheidungen; diese Zahl war das Doppelte derjenigen des Jahres 1945 und beinahe das Dreifache der Scheidungsziffer des Jahres 1944.

Die amerikanische Versicherungsgesellschaft glaubt allerdings, den Trost geben zu können, daß die „Krisis“ in den Ehen der Welt erreicht sei und daß sich bereits in manchen Ländern eine „Gesundung“ im Gefüge der menschlichen Gesellschaft anbahne. Allerdings sei es unwahrscheinlich, daß die Scheidungsziffer in naher Zukunft wieder den niederen Stand erreicht, den sie in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg gehabt hat.

„Der Wein erquicket Jung und Alten“

Das große Faß zu Heidelberg und seine Vorfahren — Zauber vergangener Schloßromantik

Zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten Heidelbergs gehört das berühmte Faß, welches sicherlich auch das bekannteste in Europa und der Welt schlechthin sein dürfte. Täglich wird es von Hunderten von Besuchern bestaunt und bewundert, ja beinahe mit Ehrfurcht betrachtet. Und immer wieder „schließt“ die Leica, um von ihm in der Heimat eine bleibende Erinnerung schwarz auf weiß zu haben. Allerdings wissen heute nur noch wenige, daß dieses berühmte Heidelberger Faß nicht mehr in seiner ursprünglichen Bauart besteht, sondern bereits einige „Vorfahren“ hatte.

Das erste Faß wurde vom Faßbindermeister Michael Warner aus Lindau in den Jahren 1598-1591 hergestellt. So erzählen wenigstens die Annalen. In diesem ersten Heidelberger Faß hatte der Inhalt von nicht weniger als — 36 000 Weinflaschen Platz. Es wurde von 24 eisernen Reifen zusammengehalten, die allein ein Gewicht von 122 Zentnern hatten. Der dreißigjährige Krieg brachte leider auch die Vernichtung dieses ersten großen Küfererzeugnisses. Im Jahre 1633, als das Heidelberger Schloß belagert wurde, ging auch das große Faß auseinander. Nachdem die Überbleibsel mehr als 30 Jahre im Keller geruht hatten, erhielt der Hofkellermeister Maier im Jahre 1664 den Auftrag, das Faß wiederherzustellen. Es wurde um die Hälfte verkleinert, erhielt aber eine viel schönere Ausschmückung. Neben bunten Bildnissen waren an dem Faß auch noch verschiedene Figuren angebracht: auf einem Löwen reitend ein

Bacchus mit einem Becher in der Hand, vier Satyre mit Blasinstrumenten, geschnitzte Weintrauben, Rankenwerk, das kurfürstliche Wappen und noch manches andere.

Auf der Vorderseite und auf der Rückseite standen je acht Verse. Die Vorderseite behandelte die Geschichte des Heidelberger Faßes, die Verse der Rückseite dagegen die Annehmlichkeiten des Weintrinkens.

Auf der Rückseite hieß es im ersten Vers: Der Wein erquicket Jung und Alten Und wird darumben aufbehalten. Er gibt dem Landsknecht Heldenmut Daß er frisch wagt Leib und Blut.

Und der achte Vers lautete: Man brauet Bier im Land zu Meißen, In Sachsen, Pommern, Holland, Preußen, Gottlob! Die edle Pfalz am Rhein Gibt uns und Ihnen guten Wein.

Als dann das Heidelberger Schloß in den Jahren 1898-1893 von den Franzosen zerstört wurde entging zwar das zweite Heidelberger Faß der Vernichtung, geriet jedoch ganz in Vergessenheit. Da es nicht mehr benutzt wurde, zerfiel es nach und nach. Erst um das Jahr 1929 wurde es wiederhergestellt. Dieses Faß hielt aber nicht lange stand. So baute man dann 1931 ein ganz neues, das jetzige Heidelberger Faß. Dieses kann nicht weniger als 3124 Hektoliter Wein aufnehmen. Auf seinem Spundloch ist eine kleine Tanzfläche, worauf heute oft des Abends bei Ball und konzertanter Musik sich jugendliche Paare vor der vergangenen Schloßromantik umwehen lassen.

Interessant UND NEU

In Amerika gibt es mehr als 3000 Rundfunkstationen. In Amerika raucht jeder Bürger durchschnittlich 8,34 Zigaretten pro Tag. In Amerika beträgt die Tagesproduktion der amerikanischen Molkereien 3,6 Millionen kg Butter. In Amerika benutzen täglich 7,5 New Yorker die städt. Verkehrsmittel. Die Stadtverwaltung verfügt über 2800 Straßenbahnwagen, Benzin- und Oberleitungsbusse und die 789 Züge der „subway“ legen täglich 12880 Fahrten zurück.

In Schweden werden die Tierschutzgesetze streng eingehalten. In Landskrona wurde zum Beispiel eine Frau wegen Tierquälerei zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt, weil sie einen noch lebenden Scheiffisch abgeschuppt hatte.

Ein amerikanischer Bergarbeiter, der sich ein Auto kaufen wollte und nicht das nötige Geld dazu hatte, verkaufte kurz entschlossen seine 2jährige Tochter für 500 Dollar an einen Freund. Es langte aber noch immer nicht, und so nahm er „Handelsbeziehungen“ auf, um auch sein zweites Töchterchen, das erst sieben Monate alt ist, gegen Geld abzugeben. Bevor aber dieses Geschäft perfekt wurde, bekam die Polizei Kenntnis davon und nahm den geschäftstüchtigen Vater fest.

Um die Feststellung eines englischen Professors, das mechanische Gehirn könne nicht den denkenden Menschen ersetzen, es gleiche einem Papagei, empörten sich die Liebhaber exotischer Vögel. In zahlreichen Zuschriften versuchte man nachzuweisen, daß ein Papagei durchaus selbstständig denken und daß er noch mehr könne als der Professor, der ihn diffamieren wolle, nämlich Eier legen.

Der siebgrößte Exporteur der Vereinigten Staaten ist eine kirchliche Organisation, der „Kirchliche Hilfsdienst“. Das ist eine Zusammenfassung aller kirchlichen Hilfswerke Amerikas. In den letzten 3 1/2 Jahren hat dieser Dienst monatlich im Durchschnitt 334 Transporte nach überseeischen Notstandsgebieten durchgeführt. Der Wert der im Jahre 1949 bisher versandten Liebesgaben, die in 66 verschiedenen Ländern gingen, beträgt rund 5 Millionen Dollar.

Die Tatsache, daß im Passauer Schlachthof einige Hunde geschlachtet wurden, führte zu einer Diskussion, an der sich die Passauer Bevölkerung, die süddeutsche Presse und der Gemeinderat beteiligten. Eine süddeutsche Zeitung wußte zu berichten, daß der Passauer Dackelkotelett bereits berühmt und begehrt worden sei. Der Schlachthofdirektor verwahrte sich gegen Übertreibungen und stellte richtig, es seien in den letzten Jahren nur 4 Hunde geschlachtet worden. Dem Tierschutzverein genügte diese offizielle Erklärung, um bei den Behörden einen geharnischten Protest gegen die Tierquälerei im Passauer Schlachthof zu erheben. Das Töten von Hunden, so wurde von den Behörden erklärt, werde durchaus human durchgeführt und außerdem werde bei Schlachtanträgen die Hundesteuerquittung abverlangt, um zu vermeiden, daß Hunde „zum Zwecke der späteren Schlachtung geklaut“ würden. Die Passauer, die sich vor Dackelkoteletts eckeln, wurden durch die Erklärung beruhigt, das Hundefleisch werde mit einem amtlichen Hundesteinpfand gekennzeichnet.

MARIA WINTER

GEFAHR für Stefan

ROMAN Copyright 1949 by Verlag Helmut Seiler Stuttgart

11. Fortsetzung

„Der Herr Lechner möcht halt so gut sein und den Herrn Bayerle am Abend besuchen.“ Zu dummi! Was konnte Bayerle von ihm wollen? Nun mußte er Annette absagen. Ein Abend ohne Annette!

Obwohl Stefan seit langem wußte, wo Bayerle wohnte und weder Eleganz noch Behaglichkeit von seiner Behausung erwartete, war er doch von der Armlichkeit und Häßlichkeit dieser Dachkammer überrascht. Er fand Bayerle in einem verschlissenen Lehnstuhl sitzen, eine dünne Decke über den Knien. In Stefan wuchs eine sonderbar beklemmende Spannung. Er erschrak, als er Bayerle ins Gesicht sah. Ein schwerkranker sah so aus.

Bayerle fing sofort von gestern abend an. Stefan wehrte ab. Das sei vorbei. Er möge es auf sich beruhen lassen. Aber Bayerle, fortwährend von Hustenkrämpfen unterbrochen, ließ sich nicht beirren. Stefan mußte ihn gewähren lassen. Er sah, der Kranke hatte etwas auf dem Herzen.

„...das gestern abend, Lechner“, sagte Bayerle und wischte sich Schweiß von der Stirn, „hätte mir nicht passieren dürfen. Ihnen zuliebe schon nicht... das weiß ich genau. Ich bitt' Sie, tragen Sie mir die Entgleisung nicht nach...“. Stefan winkte ab, er hatte das Gefühl, Bayerle sollte nicht soviel reden, aber der Kranke fuhr fort: „Ich brauch Sie Lechner. Sie müssen mir einen Gefallen tun. Sie sind jung, Lechner, jung und gesund. Ich weiß nicht, ob man von Ihnen verlangen kann, daß Sie einen wie mich verstehen. Ich hab Ihnen damals in Garmisch was erzählt, ich weiß nicht, ob Sie sich noch daran erinnern. Wahrscheinlich nicht. Ich kann mir denken, daß Sie mich für einen Geizhals halten.

genau wie die andern in der Bank, für einen, der sich nichts gönnt, bis er kaput ist. Das versteht keiner, daß man auch aus einem andern Grund als aus bloßem Geiz so leben kann wie ich. Man kann darben und hungern, wenn man ein Ziel hat. Ich hab' ein Ziel gehabt, Lechner, für das ich gelebt habe. Ich erreichte es nicht mehr. Ich wollte reich werden, wirklich reich, so reich, daß ich ein Leben in Schönheit und Luxus hätte führen können. An dem mittelmäßigen bürgerlichen Dasein, das sich ein Bankbeamter leisten kann, lag mir nichts. Darauf wollte ich gern verzichten. Ich hatte mir einen Plan gemacht. Die erste Hälfte meines Lebens nur arbeiten und auf jeden Genuß verzichten. Ich habe durchgehalten. Lechner, es war unsäglich schwer. Ich habe nicht getrunken, nicht geraucht, kein Mädchen geliebt. Ich habe nie anders gewohnt als jetzt, keine besseren Anzüge getragen, nur das Billigste gegessen. Und dann, Lechner, voriges Jahr, wie ich so weit gewesen bin, wie ich hätte anfangen können, das Geld im großen arbeiten zu lassen, da wurde ich krank. Ich hab's noch versucht, das Spekulieren, aber die Krankheit heizte mich, ich bin unvorsichtig gewesen, habe verloren. Und nun ist es zu spät. Ich hab' nicht mehr lang zu leben. Ein paar Jahre vielleicht noch, wenn ich jetzt zu arbeiten aufhöre und vorsichtig lebe... Ich hab' mich halt verrechnet. Da ist ein Faktor aufgetreten, den ich nicht in die Rechnung eingesetzt habe. Dürfte einem Mann, der von der Pike auf im Bankfach gearbeitet hat, nicht passieren, nicht wahr!“

Der bittere Scherz wurde von einem neuen Hustenanfall übertönt. Stefan kämpfte mit einer Erschütterung, die ihm fast die Tränen in die Augen trieb. Was hatte dieser Mensch aus seinem Leben gemacht! Wie konnte einer nur so unersättliche Wünsche haben! Dieser dürftige schäbige Mensch hatte sein Leben

einem unerfüllbaren Traum, einem Hirngespinnst geopfert! Selbst wenn Bayerle sein Ziel erreicht hätte — man konnte sich ihn nicht im selbstverständlichen Genuß von Reichtum und Luxus vorstellen. Da war etwas quälend falsch. Stefan fühlte die Sinnlosigkeit von Bayerles Lebensplan wie einen Schmerz, und die Geringschätzung, mit der Bayerle von dem mittelmäßigen bürgerlichen Dasein eines Bankbeamten gesprochen hatte, erbitterte ihn. Sein Lebensraum würde mit den Mitteln, die er sich als Bankbeamter erwerben konnte, zu verwickeln sein, und das Glück würde eher auf seiner Seite sein. Glück, das war eine Vision von einem kleinen Haus mit hellen wohnlichen Stuben, das war die feine stolze, strahlende Annette, in deren Nähe man wie in einer reineren Luft lebte... Glück war etwas anderes als Reichtum und Luxus, woraus es bestand, woran es hing, konnte man nicht genau sagen, aber vielleicht war es eines Tages da...

„Sie haben es gut, Lechner, Ihnen fällt das Glück in den Schoß, Sie müssen nicht kämpfen und opfern...“. Bayerle sah mit feurig glänzenden Augen in den über Dächern und Giebeln verdrämmerten Abend hinaus. Nach einer Weile sprach er weiter: „...ich habe heute noch einmal mit dem Arzt geredet. Wenn ich mich schone und nach seinen Vorschriften lebe, kann's noch zwei, drei Jahre dauern. Was ich an Geld jetzt noch habe, wird vielleicht gerade noch bis zuletzt reichen. Mit der Bank mache ich Schluß. Ich muß in guter Pflege in höherer Luft, irgendwo im Gebirge leben. Vielleicht kommt das Ende schon ein bißchen früher... Ich müßte ja eigentlich wieder nach Davos. Aber in dem bißchen Zeit, das mir nun noch bleibt, möchte ich, so gut es halt noch geht, nachholen, was ich bisher versäumt habe. Ich will mir das gönnen, will es gut haben, will versuchen glücklich zu sein, Wärme, Geborgenheit, Liebe.“

Mein Gott, dachte Stefan, Liebe? So ein armseliger wurmtätiger Mensch denkt an Liebe? Es fror ihn vor Beklemmung. Bayerle schien Stefans Gedanken zu erraten. Eine fleckige Rote überzog sein Gesicht.

Er legte seine Hand auf Stefans Arm. „Lechner“, sagte er, „es geht mir ja nicht immer so schlecht wie heute. Wenn ich mich nicht anstreng, geht mir ganz gut. Das bißchen Temperatur am Abend macht nichts... Lechner, Sie sind der Einzige, dem ich es sagen und mir helfen kann: ich kann diese Frau in Garmisch nicht vergessen. Frau Hengeler, Anrei...“

Stefan fuhr zusammen. Er wurde blaß und ballte die Fäuste. Was sagte dieser kranke irrsinnige Mensch? Zu dieser Frau wagte er seine Augen zu erheben? Das war doch Wahnsinn, Verbrechen!

„Bleiben Sie ruhig sitzen, Lechner“, sagte Bayerle mit bitterem Lächeln, „hören Sie zu, wie ich es meine! Du lieber Gott, daß mich so, wie ich jetzt bin, keine Frau lieben wird, das weiß ich. Damit habe ich mich abgefunden. Ich kann einer Frau nichts mehr bieten. Nicht einmal Geld. Was ich mir wünsche, ist ja nur, daß ich sie sehen kann, ihre Stimme hören, ihr Wesen fühlen, daß sie sich ein wenig um mich kümmert wie um jeden ihrer Gäste, daß sie mich als Dauergast duldet und wie einen Hund oder eine Katze einbezieht in ihren Lebenskreis. Und da sie ja eine Pension hat, da sie ja Gäste beherbergt, warum soll nicht auch ich bei ihr wohnen, solange ich noch nicht so krank bin, daß ich dauernde Pflege brauche?“

Freilich, warum nicht? Dagegen war im Grunde nichts zu sagen. Stefan schüttelte sich vor Grauen und Mitleid, etwas trieb ihn, aufzustehen und wortlos fortzugehen aus dieser finsternen Kammer, fort von der tonlosen Stimme dieses Unglücklichen und von der glühenden Vision einer Frau, die so vollkommen war, daß man sie vergessen mußte, wenn das Leben nicht schal und leer werden sollte.

„Wenn es weiter nichts ist, Herr Bayerle“, hörte er sich sagen, „so will ich Frau Hengeler gern einmal über die Sache schreiben. Ich denke, das wird sich schon machen lassen.“ Bayerle schüttelte ihm dankbar die Hand.

Fortsetzung folgt